

2. Perspektivierungen des Forschungsgegenstands

Wie in der Einleitung bereits skizziert, stehen im Zentrum dieser Arbeit Aushandlungsprozesse des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher. Ziel dieses zweiten Kapitels ist eine ausführlichere Perspektivierung des zentralen Forschungsgegenstands. Hierzu zeige ich zunächst auf, wie medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen in dieser Arbeit konzeptualisiert werden (Abschnitt 2.1): Unter *Aushandlungen* verstehe ich Formen der kommunikativen Bedeutungs- und Wirklichkeitskonstruktion sowie damit zusammenhängende Prozesse der (Re-)Produktion, Verhandlung und Veränderung sozialer und politischer Realität. Insofern diese Formen der Auseinandersetzung mit Politik und Politischem im Alltag Jugendlicher maßgeblich über Medienhandeln stattfinden, fasse ich medienbezogene Aushandlungen des Politischen im Anschluss an den »Circuit of Culture« als wesentliche Momente von *Prozessen der Medienaneignung und der alltäglichen Anschlusskommunikation sowie damit zusammenhängender Identitätskonstruktionen* (Abschnitt 2.1.1). Darüber hinaus zeige ich, inwiefern Aushandlungsprozesse des Politischen auf der Ebene medienbezogener Alltagskommunikation als *Vorbedingung für politische Partizipation* auch auf institutioneller Ebene begriffen werden können (Abschnitt 2.1.2).

Daran anschließend lege ich in einem zweiten Abschnitt dieses Kapitels mithilfe einer Thematisierung der Bedeutung mediatisierter Kommunikation im Alltag Jugendlicher den umfassenderen Kontext dar, in den solche Aushandlungsprozesse eingebettet sind (Abschnitt 2.2): Demzufolge gehe ich davon aus, dass Deutungsweisen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen junger Menschen in Bezug auf Politisches in gegenwärtigen digitalen Medienkulturen nicht losgelöst von unterschiedlichen Formen des Medienhandelns gedacht und untersucht werden können. Mit dem Ziel einer Annäherung an diese Kontexte erarbeite ich zunächst einen für diese Arbeit anschlussfähigen Alltagsbegriff (Abschnitt 2.2.1), um daran anknüpfend die vielfältigen Bezüge zwischen Alltag und Medienhandeln aufzuzeigen (Abschnitt 2.2.2). Abschließend thematisiere ich unterschiedliche Aspekte eines Aufwachsens Jugendlicher in gegenwärtigen, maßgeblich durch Digitalisierung geprägten, mediatisierten Alltagswelten. Ein Zwischenfazit (Abschnitt 2.3) fasst die wesentlichen Erkenntnisse der in diesem Kapitel erarbeiteten Perspektivierungen des Forschungsgegenstands zusammen.

2.1 Medienbezogene Aushandlungen des Politischen – Konzeptuelle Überlegungen und Anschlüsse an bestehende Forschung

Dieser Abschnitt dient dazu, einen für das Anliegen meiner Arbeit tragfähigen Aushandlungsbegriff im Kontext medienbezogener Alltagspraktiken zu konturieren. Hierfür verorte ich medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen in einem ersten Schritt auf der Ebene der *Aneignung* medialer Deutungsangebote bzw. Inhalte und damit zusammenhängender *Identitätskonstruktionen*. Anschließend konzipiere ich medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen als *Vorbedingung* für politische Partizipation.

2.1.1 Medienaneignung und politische Anschlusskommunikation im Alltag als Aushandlungsprozesse des Politischen

Dieser Abschnitt zielt darauf, den zentralen Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen, als ein Moment von Medienaneignung und somit als politische Anschlusskommunikation im Alltag Jugendlicher zu perspektivieren. Dafür erweist sich zunächst eine Verortung des vorliegenden Projekts innerhalb des »Circuit of Culture« (du Gay et al. 1997) als produktiv, kann dieser doch als umfassendes Modell für die Analyse medienbezogener Kommunikationsprozesse, kultureller Deutungskämpfe und gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse im Anschluss an Positionen der Cultural Studies verstanden werden. Anschließend gehe ich näher auf die für diese Verortung zentralen Begrifflichkeiten der Medienaneignung und der Anschlusskommunikation ein.

Verortung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen innerhalb des »Circuit of Culture«

In den 1990er Jahren von Paul du Gay, Stuart Hall, Linda Janes, Hugh Mackay und Keith Negus an der Open University erarbeitet, stellt der »Circuit of Culture« eine weiterentwickelte Version sowohl von Stuart Halls *Encoding/Decoding*-Modell (1999b) als auch von Richard Johnsons kontextsensiblen Kreislaufmodell »der Produktion, Zirkulation und Konsumtion kultureller Produkte« (Johnson 1999: 148, engl. erstmals 1983; siehe hierzu Hepp 2009: 247) dar. Gesellschaftliche Aushandlungsprozesse als Kämpfe um Bedeutung – die von Hall so bezeichneten »Politics of Signification« (Hall 1982: 64ff., siehe hierzu näher Abschnitt 3.3.1 dieser Arbeit) – erscheinen in diesem weiterentwickelten »Circuit of Culture« unter Bezugnahme auf das Konzept der »Artikulation«¹ als ein Zusammenspiel von fünf eigenständigen Elementen bzw. Prozessen, die je unterschiedliche Fragen aufwerfen und in ihrer spezifischen Relation zueinander eine temporäre analytische Einheit bilden (du Gay et al. 1997: 3): (1.) »representation« als Frage beispielsweise danach, wie Gesellschaft, Politik und politische Identitäten medial repräsentiert

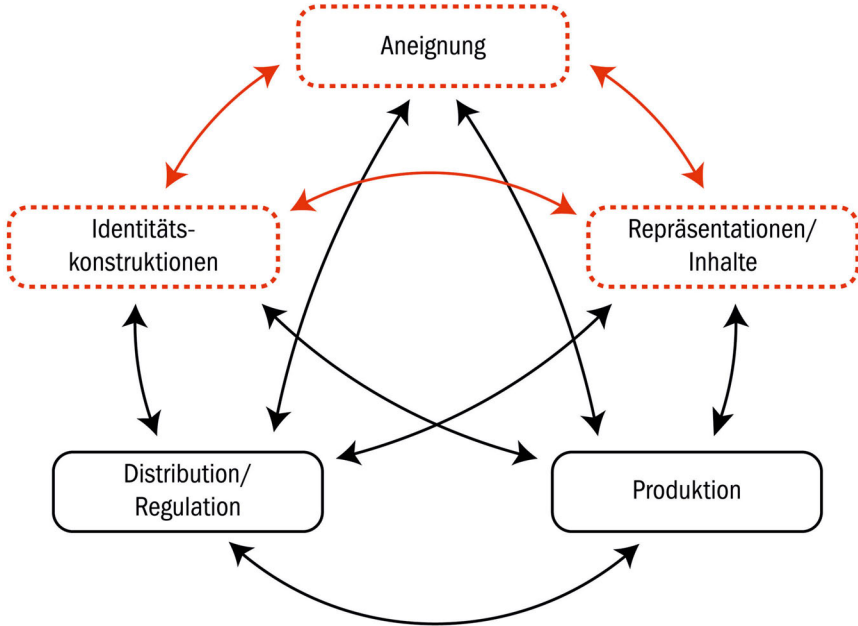
1 Der Begriff der Artikulation bezeichnet laut Hall »eine Verknüpfungsform, die unter bestimmten Umständen aus zwei verschiedenen Elementen eine Einheit herstellen kann« (Hall 2000d: 65, Hervorheb. i.O.), dies aber nicht notwendigerweise tun muss: »Es ist eine Verbindung, die nicht für alle Zeiten notwendig, determiniert, absolut oder wesentlich ist« (ebd.).

und welche Normen und Werte damit aufgerufen, reproduziert oder irritiert werden; (2.) »identity« als Frage unter anderem danach, wie in Auseinandersetzung mit medialen Deutungsangeboten (politische) Identitäten und Subjektpositionen konstruiert und ausgehandelt werden; (3.) »production« als Frage nach den (z.B. ökonomischen, politischen, technologischen) Entstehungsbedingungen eines medialen Deutungsangebots; (4.) »consumption« als Frage etwa nach dessen spezifischen Aneignungs- und Verwendungsweisen und unterschiedlichen Lesarten seitens der Aneignenden auf Basis ihrer alltäglichen Lebenswelten und Erfahrungen; und (5.) »regulation« als Frage unter anderem nach den institutionellen Distributionsbedingungen und nach staatlichen Regulationsmechanismen (vgl. hierzu auch Marchart 2018: 227).²

Als zentralen Punkt des »Circuit of Culture« betonen die Autor_innen die Multidirektionalität und Multidimensionalität des Modells – visuell dargestellt durch Pfeile, die jede der fünf Artikulationsebenen mit allen anderen verbinden (vgl. du Gay et al. 1997: 3). Das bedeutet: Jede der einzelnen Ebenen hängt mit den anderen zusammen und »[d]er Kommunikationsprozess (...) erscheint in diesem Modell kristallisiert zu einem multidimensionalen Raum, der jeden Untersuchungsgegenstand in unterschiedliches Licht taucht – je nachdem, von welcher Seite man sich ihm nähert« (Marchart 2018: 228). Idealerweise müsste für die umfassende Analyse kommunikativer Aushandlungsprozesse und Deutungskämpfe jede Ebene berücksichtigt werden. Allerdings wird häufig aus forschungspragmatischen Gründen dennoch eine Fokussierung bestimmter Ebenen und damit einhergehenden Fragestellungen vorgenommen – so auch in der vorliegenden Arbeit. Dabei scheint mir vor allem wichtig zu sein, die projektspezifischen Entscheidungen transparent zu machen und – in Anlehnung an das obige Zitat von Oliver Marchart – aufzuzeigen, von welcher Seite ich mich dem Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit nähere: Unter der prinzipiellen Berücksichtigung der Tatsache, dass die spezifischen Entstehungs- und Distributionsbedingungen der von den Jugendlichen genutzten medialen Deutungsangebote ihre Aneignungsweisen und die damit einhergehenden Konstruktions- und Aushandlungsprozesse von Wirklichkeit, Identität und Subjekt prägen, fokussiere ich mit dem zentralen Forschungsinteresse dieser Arbeit an medienbezogenen Aushandlungen des Politischen einen bestimmten Ausschnitt des »Circuit of Culture«: Dieser kann als Dreieck aus den Aneignungsweisen (»consumption«) bestimmter medialer Deutungsangebote (»representation«) und der damit zusammenhängenden Konstitution, Aneignung und Aushandlung politischer Identitäten und Subjektpositionen (»identity«) beschrieben werden. Abbildung 1 visualisiert den angesprochenen, in dieser Arbeit im Zentrum stehenden, Ausschnitt des »Circuit of Culture«.

2 Diese Systematisierung des »Circuit of Culture« bildet den Ausgangspunkt einer an der Open University entstandenen sechsbändigen Lehrbuch-Reihe. Der erste Band *Doing Cultural Studies* (du Gay et al. 1997) stellt das erweiterte »Circuit of Culture«-Modell vor und diskutiert die fünf Ebenen des Kreislaufs exemplarisch am Beispiel des Sony Walkman. Darauf folgen fünf Einzelbände, die je eine der fünf Ebenen näher betrachten.

Abbildung 1: Verortung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen im Kreislauf kultureller Bedeutungsproduktion auf der Ebene der Aneignung medialer Repräsentationen bzw. Inhalte und damit zusammenhängender Identitäts- und Subjektkonstruktionen



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an den »Circuit of Culture« (du Gay et al. 1997: 3)

Medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag lassen sich in Anlehnung an den »Circuit of Culture« zusammenfassend als Momente alltäglicher *Aneignung* unterschiedlicher medialer Angebote bzw. als Prozesse politischer Anschlusskommunikation verstehen. Dabei spielen die von jungen Menschen rezipierten medialen *Inhalte und Repräsentationen* insofern eine Rolle, als dass sie die entsprechenden Deutungen bereitstellen, anhand derer Jugendliche in ihren Aneignungsprozessen der medialen Angebote soziale und politische Wirklichkeit sowie politische *Identitäten und Subjektpositionen* verhandeln, beispielsweise indem sie sich zu medial (re-)produzierten gesellschaftlichen Idealvorstellungen und Normen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen positionieren. In der vorliegenden Arbeit untersuche ich allerdings nicht die medialen Deutungsangebote im Sinne einer eigenständigen Analysedimension, vielmehr interpretiere ich die Art und Weise, wie sich Jugendliche im Kontext von *Gruppendiskussionen* auf unterschiedliche mediale Inhalte und Repräsentationen beziehen und wie sie darüber Politisches aushandeln.

Im Hinblick auf diese erste Fokussierung des Forschungsgegenstands erläutere ich im Folgenden, wie ich, maßgeblich in Anlehnung an Perspektiven der Cultural Studies, den Begriff »Medienaneignung« konzipiere und gehe auch darauf ein, wie Medienaneignung und Anschlusskommunikation über Politisches – im Sinne medienbe-

zogener, vor allem interpersonaler Kommunikationsformen im Alltag Jugendlicher – zusammenhängen.

Medienaneignung und Anschlusskommunikation über Politisches

Grundsätzlich umfasst der Begriff Medienaneignung den wechselseitigen Prozess der Herstellung von Bedeutung und der Konstituierung von Subjekten in Auseinandersetzung mit Medien(inhalten). In Bezug auf das zentrale Forschungsinteresse dieser Arbeit ist damit vor allem die Kommunikation sozialer Subjekte über unterschiedliche mediale Deutungsangebote in Aushandlungsprozessen des Politischen gemeint, wobei Subjekte und Medieninhalte als zueinander in einem ko-konstitutiven Verhältnis stehend gedacht werden. Eng verknüpft mit der Aneignung medialer Deutungsangebote sind verschiedene Formen der alltäglichen interpersonalen Anschlusskommunikation über Politisches, die sowohl *face-to-face* – beispielsweise durch Gespräche in familiären, Peergroup-bezogenen, schulischen oder freizeitbezogenen Kontexten – als auch medienvermittelt – etwa über Diskussionsforen im Internet, Messengerdienste auf dem Smartphone oder das Teilen, Kommentieren und Liken bestimmter Inhalte in sozialen Netzwerken – stattfinden können. Der Zusammenhang von Medienaneignung und Formen der Anschlusskommunikation über Politisches lässt sich auch über das von Friedrich Krotz (2007: 228ff.) aus einer Mediatisierungsperspektive vorgeschlagene Modell der »Rezeptionskaskade« verdeutlichen, das die Rezeption medialer Deutungsangebote als *Aneignung* konzipiert, die über die jeweils konkrete Situation, in der die präsentierten medialen Inhalte durch die Rezipierenden angesehen, angehört oder gelesen werden, weit hinausgeht:

»Rezeption als Aneignung standardisierter, allgemein adressierter medial vermittelter Kommunikate (...) muss als eine Kaskade von verschiedenartigen, über die Zeit und die sozialen Handlungsräume hinweg aufeinander bezogenen Rezeptionsakten verstanden werden, die sich intern zwischen den verschiedenen Perspektiven und Standpunkten des Rezipienten und extern im Bezug auf die relevanten Felder seiner sozialen und kommunikativen Umwelt abspielen« (Krotz 2007: 231, Hervorheb. i.O.).

Ein solches Verständnis ermöglicht es, beispielsweise auch die Anschlusskommunikation in jugendlichen Peergroups in Prozesse der Medienaneignung mit einzubeziehen und davon auszugehen, dass diese Kommunikationsformen neue Perspektiven auf das in der »ursprünglichen« Rezeptionssituation Erlebte eröffnen und sich deren Bedeutung dadurch verändern kann. Anknüpfend an diese Perspektive erscheinen Medienaneignung und Anschlusskommunikation über Politisches auch unter Rückbezug auf den eingangs dargestellten »Circuit of Culture« als ein Aspekt gesamtgesellschaftlicher Aushandlungsprozesse über Politisches auf der Ebene alltäglicher Praktiken und informeller Kommunikationsformen in mediatisierten Welten, der sich vorrangig durch qualitative, nicht-standardisierte Methoden erforschen lässt (vgl. Lohmeier 2016; Röser 2016).³ Dabei verstehe ich die Aneignung medialer (Deutungs-)Angebote in Anlehnung

3 Genau diese Fokussierung auf die Mikroebene alltäglicher Praktiken und informeller Kommunikationsformen über Politik und Politisches lassen klassische Ansätze politischer Kommunikation häufig vermissen, wie beispielsweise Swantje Lingenberg (2015a: 173) aus einer Cultural-Studies-

an Perspektiven der Cultural Media Studies und der Medienpädagogik als aktiven sowie umfassend gesellschaftlich kontextualisierten Prozess (vgl. z.B. Hepp 2005; Schorb 2017; Theunert/Schorb 2004, 2010).

Im Anschluss an Andreas Hepp (2005) lässt sich überdies ein weiter von einem enger gefassten Medienaneignungsbegriff unterscheiden: Aus Sicht der Cultural Media Studies (und damit originär vor allem im angloamerikanischen Wissenschaftsraum) stellt Medienaneignung in einem weit gefassten Sinne ein umfassendes Konzept zur Überwindung von Vorstellungen monokausaler Medienwirkungen auf die Rezipierenden dar, indem diese als aktiver Prozess der Integration medialer Deutungsangebote in alltägliche Praktiken der Sinn-, Wirklichkeits- und Identitätskonstruktion verstanden wird (vgl. hierzu auch Geimer 2011; Mikos 2001). Demgegenüber bezeichnet Medienaneignung innerhalb der deutschsprachigen Medienrezeptions- und Nutzungsforschung in einem enger gefassten Sinne sich an die eigentliche Rezeptionssituation, d.h. die Interaktion mit dem Medientext, anschließende Prozesse der Kommunikation *über* mediale Inhalte, beispielsweise in Form von »Gespräche[n] über das Gesehene, Gehörte und Gelesene« (Hepp 2005: 68) – mit anderen Worten Prozesse der Anschlusskommunikation.⁴ So betrachtet kann Anschlusskommunikation also als eine spezifische Form von Medienaneignung verstanden werden, die durch kommunikative Aushandlungsprozesse über medial rezipierte Inhalte gekennzeichnet ist. Beide Begriffsverständnisse fließen in die von mir verfolgte Perspektivierung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen als Aspekt von Medienaneignung ein.

Die Perspektive der Cultural Studies auf Medienaneignung kann wie bereits erwähnt als eine begriffliche Reartikulation von Medienrezeption betrachtet werden, die sich abwendet von »Konzepten einer eindimensionalen Wirkung, Manipulation oder (individuellen) Gratifikation« (ebd.: 67). Im Mittelpunkt steht stattdessen die Aneignung medialer Deutungsangebote im Sinne eines »sowohl aktiven als auch kulturell umfassend kontextualisierten Prozess[es] des ›Sich-zu-Eigen-Machens‹ von Medieninhalten« (ebd.) vor dem Hintergrund der jeweiligen Lebensverhältnisse und Erfahrungswelten. Ein solches Verständnis berücksichtigt den Prozesscharakter von Medienaneignung und zugleich dessen Einbettung in gesellschaftliche Verhältnisse und Machtstrukturen (vgl. Schorb 2017: 216). Somit erweist es sich als tragfähig für eine Perspektive auf medienbezogene, kommunikative Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche, die diese nicht als passive Empfänger_innen medialer Botschaften konzipiert, sondern die in den Aushandlungsprozessen konstruierten Deutungen als Produkte eines Zusammenspiels der medialen Deutungsangebote – im Sinne der codierten Bedeutungs-

Perspektive herausstellt: In solchen Ansätzen werde »die alltägliche Praxis der Aneignung medienvermittelter politischer Diskurse und die darauf basierenden Anschlusskommunikationen der Menschen in ihrem privaten Umfeld weitgehend außer Acht« gelassen (vgl. hierzu auch Romahn 2017: 229f.; Wimmer 2017).

- 4 Solche kommunikativen Prozesse der Medienaneignung als Gespräche *über* Medien(inhalte) können sowohl während als auch im Anschluss an die konkrete Rezeptionssituation (beispielsweise das Erleben einer bestimmten Fernsehsendung) stattfinden (vgl. Holly/Püschel 1993b: 9; Mikos 2001: 67). Siehe generell zu einer Thematisierung von Medienaneignungsprozessen aus Perspektive der qualitativen Rezeptionsforschung im deutschsprachigen Raum die Beiträge in Holly/Püschel (1993a).

strukturen – einerseits und den im Rahmen der eigenen sozialen Situierung entwickelten Lesarten der Jugendlichen – im Sinne der decodierten Bedeutungsstrukturen – andererseits versteht.

Zu einem solchen Verständnis von Medienrezeption als *Aneignung* trägt Stuart Halls prominentes *Encoding/Decoding*-Modell (1999b) maßgeblich bei (vgl. auch Krotz 2009b), entwirft es doch das Moment des Interpretierens bzw. Decodierens medialer Deutungsangebote als eigenständigen und komplexen Kommunikationsprozess und nicht als Ergebnis einer linearen, eindimensionalen Übernahme der codierten Sinnstrukturen. Mediennutzende werden so zu mitkonstruierenden Akteur_innen von Sinn und Bedeutung, die die medialen Deutungsangebote im Prozess der Aneignung decodieren und damit im Rahmen ihrer alltäglichen Erfahrungen und Lebensbedingungen rekontextualisieren und einordnen – ein Prozess, der jedoch nicht losgelöst von gesellschaftlichen Strukturen und Machtverhältnissen geschieht, sondern in diese eingebettet ist:

»Rezipierende verhandeln mediale Inhalte auf unterschiedliche Art und Weise, sie positionieren sich zu ihnen und integrieren sie in ihre soziale Realität, verleihen ihnen also Bedeutung vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit ihrem, immer auch von Machtverhältnissen geprägten, Alltag« (Röser/Thomas/Peil 2010: 15).

Entsprechend kann beispielsweise mit Jutta Röser (2015: 126) angemerkt werden, dass die Möglichkeiten der Decodierung nicht unendlich vielfältig sind, es den Aneignenden jedoch möglich ist, die einem medialen Deutungsangebot eingeschriebene, »dominante kulturelle Ordnung« bzw. die »dominierende[n] oder bevorzugte[n] Bedeutungen« (Hall 1999b: 103, Hervorheb. i.O.) aufgrund ihrer eigenen sozialen Positionierung zu hinterfragen und oppositionelle bzw. ausgehandelte Lesarten zu entwickeln.

Damit lässt sich das *Encoding/Decoding*-Modell gleichzeitig als Kritik an der traditionellen Massenkommunikationsforschung und als konzeptuelle Reformulierung von Medienkommunikation lesen, die Medienrezeption als Aneignung im Sinne eines Ringens um Bedeutung zwischen codierten Deutungsangeboten und Decodierungspraktiken der Aneignenden entwirft. Das Modell bzw. Halls Text *Encoding/Decoding* ist mit Krotz gesprochen also

»vor allem deshalb von Bedeutung, weil er das seit den 1950er Jahren auch in Deutschland vorherrschende lineare, kommunikatorzentrierte, kontextlose und informationstechnisch definierte Kommunikationsverständnis nicht nur wie viele andere kritisiert, sondern konzeptionell überwindet« (Krotz 2009b: 214).

Zusammenfassend lässt sich der zentrale Gegenstand dieser Arbeit – medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche – aus Sicht der Cultural Studies als Aspekt alltäglicher Medienaneignung und Anschlusskommunikation über Politisches perspektivieren. In diesen Aneignungsprozessen verhandeln Jugendliche, dies habe ich unter Bezugnahme auf den »Circuit of Culture« gezeigt, in Auseinandersetzung mit medialen Deutungsangeboten Politik und Politisches und positionieren sich zu medial (re-)produzierten Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen.

Solche medienbezogenen Kommunikations- und Aushandlungspraktiken können aus feministischer politikwissenschaftlicher Perspektive als alltägliche Aneignungen gesellschaftlicher Verhältnisse verstanden werden, die durch Widersprüche und mit-

unter durch Eigensinn der deutenden und handelnden Subjekte geprägt sind. Die politische Relevanz dieser im Kontext des Alltags verorteten Aneignungen sieht Brigitte Bargetz (2016: 201) in ihrer »potenziell emanzipative[n] Kraft« als »Nährboden, Möglichkeitsbedingung, für politisches Handeln«. Anknüpfend an eine solche Sichtweise führe ich im folgenden Abschnitt aus, wie sich alltägliche, medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen als *Vorbedingung* für politische Partizipation begreifen lassen.

2.1.2 Aushandlungsprozesse des Politischen als Vorbedingung für politische Partizipation

Während der Fokus des vorangegangenen Abschnitts darauf lag, den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit, medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen, als Aspekte alltäglicher Medienaneignung und Anschlusskommunikation zu perspektivieren, konturiere ich solche Aushandlungsprozesse im Folgenden nun als *Vorbedingung* für politische Partizipation. Dabei beziehe ich mich auf verschiedene Positionen und Systematisierungen innerhalb der kommunikations- und medienwissenschaftlichen sowie politikwissenschaftlichen Forschung zu politischer und bürgerschaftlicher (»civic«) Teilhabe in Medienkulturen, deren zentrale Gemeinsamkeit darin besteht, neben Partizipationsformen, die sich auf den Bereich formaler, parlamentarischer Politik beziehen, auch solche Aushandlungsprozesse als Dimensionen gesellschaftlicher Teilhabe zu fassen, die zunächst auf der Ebene informeller Alltagsgespräche über Politik und Politisches oder in Auseinandersetzung mit bestimmten Medieninhalten im Prozess der Medienaneignung stattfinden.

Um diese alltäglichen, informellen Kommunikationsformen und -foren konzeptuell als Vorbedingung für Engagement und Teilhabe (auch) im formal-politischen Bereich fassen zu können und somit als wichtigen Aspekt politischer Partizipation sichtbar zu machen, führen Joakim Ekman und Erik Amnå (2012) in einer von ihnen vorgeschlagenen Typologie die Differenzierung zwischen *manifesten* und *latenten* Formen politischer Partizipation ein. Erstere umfassen parlamentarische wie außerparlamentarische Modi der Beteiligung, die darauf abzielen, Regierungsbeschlüsse und die Ergebnisse politischer Entscheidungsprozesse mit zu prägen. Somit richten sich diese Formen auf den Bereich formaler, institutionalisierter Politik, wobei die Autoren als Mittel des Einwirkens auf diesen Bereich neben der Beteiligung an Wahlen und der Mitgliedschaft in Parteien oder Gewerkschaften beispielsweise auch unterschiedliche Praktiken des Protests, Aktivismus und zivilen Ungehorsams fassen. Dabei sind diese manifesten Formen politischer Partizipation, wie sie Ekman und Amnå skizzieren, aus meiner Sicht an zwei Bedingungen gekoppelt: Zum einen erfordern sie *aktives Handeln* und zum anderen sind sie – selbst wenn nicht zwangsläufig mithilfe formaler Beteiligungsprozesse erlangt – letztlich auf den *Bereich parlamentarischer Politik bzw. institutionalisierter politischer Entscheidungsprozesse* bezogen.

Da mit dieser recht engen Definition jedoch eine Reihe von Praktiken aus dem Blick geraten würden, die, wenn nicht als Formen politischer Partizipation, dann zumindest als wesentliche Ressourcen, Möglichkeitsbedingungen oder Voraussetzungen für diese verstanden werden können, erweitern die Autoren ihre Typologie um von ihnen als *la-*

tent-politisch oder »civic engagement« (ebd.: 291f.) bezeichnete Partizipationsweisen. Sie zeichnen sich im Gegensatz zu den manifesten Partizipationsweisen dadurch aus, dass sie erstens *nicht auf aktivitätsbezogene Beteiligungsformen reduziert* sind, sondern auch eine allgemeine Hinwendung zu, ein gedankliches oder emotionales Involvement mit sowie ein grundlegendes Interesse an Politischem umfassen und unter Umständen in aktive Formen des Engagements münden können (vgl. hierzu auch Amnå 2010, 2013; Amnå/Ekman 2014; Gaiser/Gille/de Rijke 2006: 213ff.; Pinkleton 2008). Zweitens kommt im Falle solcher latent-politischen Partizipationsformen ein *weites Verständnis des Politischen* (siehe hierzu näher Kapitel 3 dieser Arbeit) zum Tragen, das sich nicht ausschließlich auf institutionalisierte politische Prozesse bezieht, sondern auch alltagskulturelle Dimensionen, beispielsweise informelle Alltagsgespräche oder an Medienaneignungsprozesse anknüpfende Anschlusskommunikation beinhaltet.⁵ Solche informellen und zunächst nicht auf konkrete Aktivität abzielenden Formen der Auseinandersetzung verstehe ich aber eben nicht zwangsläufig als unpolitisch. Vielmehr soll an dieser Stelle betont werden, dass Bezeichnungen wie »latent-political« (Ekman/Amnå 2012: 295), »pre-political« (ebd.: 291) oder auch »proto-political« bzw. »potentially political« (Dahlgren 2009: 142; siehe auch Dahlgren 2009: 89ff., 2011: 93ff.) auf die Relevanz dieser informellen Formen der Auseinandersetzung verweisen, indem sie diese als Vorbedingungen für »klassische« politische Beteiligungsformen konzipieren und auf potenzielle Öffnungen auch zunächst vermeintlich unpolitischer Formen der Alltagskommunikation zum Politischen, etwa im Sinne gesellschaftlich konfliktär verhandelter Fragen des Zusammenlebens, hindeuten (siehe hierzu ausführlicher auch die Abschnitte 3.2.3 und 3.3.2 dieser Arbeit).

Grundlegendes Ziel solcher begrifflich-konzeptuellen Erweiterungen ist es, zum einen mit dem Fokus auch auf Orientierungen und ein grundlegendes Involvement nicht ausschließlich aktivitätsbezogene Beteiligungsformen und zum anderen ein erweitertes Verständnis des Politischen in Begriffsbestimmungen von politischer bzw. bürger-schaftlicher (»civic«) Partizipation zu integrieren (vgl. hierzu auch Stehling/Thomas/Kruse 2019: 8ff.). Diese Denkbewegung zeigt sich über die bereits diskutierte Differenzierung zwischen latenten und manifesten Formen von Partizipation hinaus auch

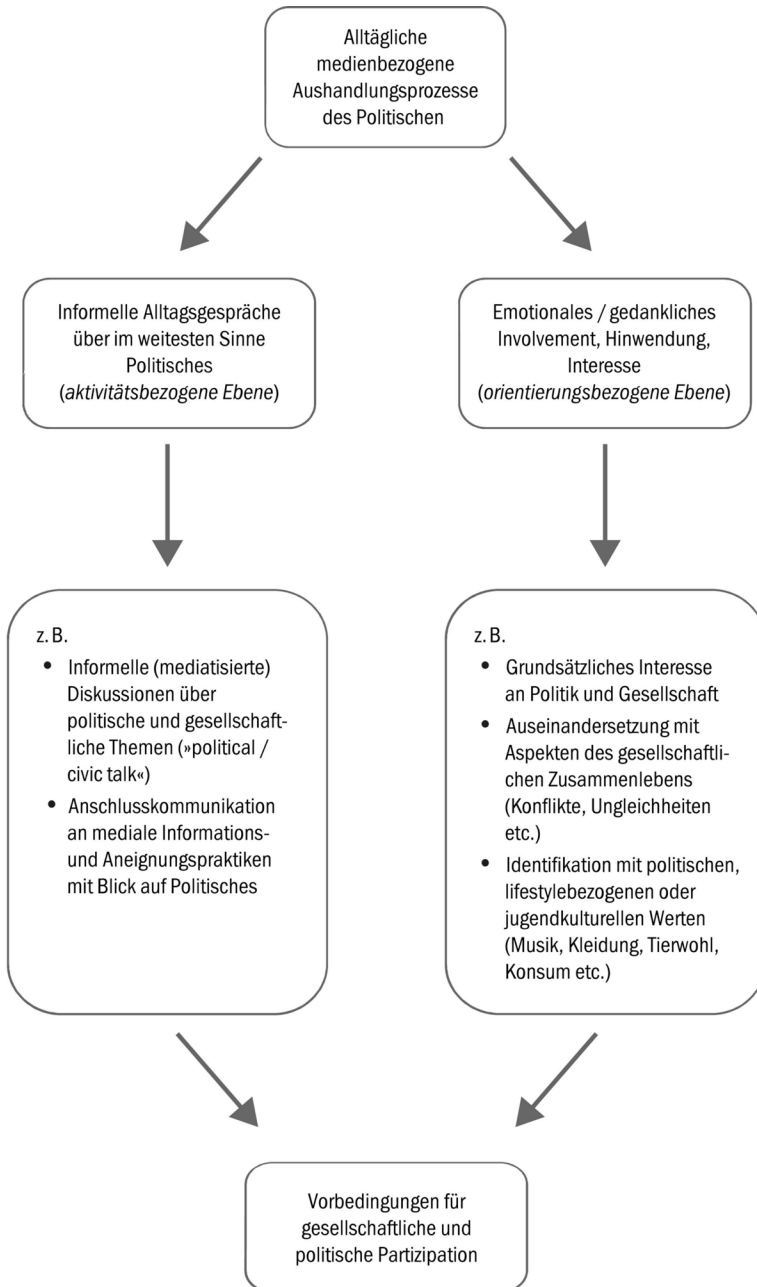
5 In ähnlicher Weise argumentiert aus Sicht der Jugend(medien)forschung Ingrid Paus-Hasebrink (2008) für ein erweitertes Verständnis politischer Partizipation vor allem im digitalen Mediennalltag Jugendlicher, das nicht auf formale politische Partizipationsprozesse reduziert wird (vgl. hierzu auch Hasebrink/Paus-Hasebrink 2007). Vielmehr hebt sie insbesondere das Internet mit seinen kommunikativen Möglichkeiten und als Teil jugendlicher Alltags- und Medienkultur für das Einüben in solche partizipativen Prozesse hervor. Die besonderen Potenziale digitaler Medien liegen laut Paus-Hasebrink unter anderem darin, niedrigschwellige Angebote und Wege der Information und Partizipation im Kontext des Politischen auch für von sozialen Ungleichheiten betroffene Jugendliche bereit zu halten, denen der Zugang etwa zu eher hochschwelligem medialen Angeboten wie Presseerzeugnissen oder klassischen Nachrichtenformaten häufig verwehrt bliebe. So dienten Social-Media-Angebote wie Videoplattformen, Wikis, Weblogs oder Fotosharing-Tools Jugendlichen dazu, »Bedeutungen zu stiften, sich selbst wahrzunehmen, den eigenen Standort zu reflektieren, zu klären oder (neu) zu bestimmen« (Paus-Hasebrink 2008: 145) – Prozesse also, die als Vorbedingungen für Partizipation verstanden werden können.

in kommunikations- und medienwissenschaftlichen Konzepten wie »Civic Talk« (Dahlgren 2009: 89ff.) – sowie allgemeiner den von Dahlgren eingebrachten Ideen von »Civic Cultures« (Dahlgren 2003, 2009: 102ff.) und »Doing Citizenship« (Dahlgren 2006b) –, »Civic Experiences« (Kaun 2012a, 2012b) oder »(Mediated) Public Connection« (Couldry/Livingstone/Markham 2007: 5ff.). Sanna Inthorn, John Street und Martin Scott (2013: 339f.) fassen unter ihrem erweiterten Verständnis von »Political Engagement« ebenfalls bereits die Ebene informeller, insbesondere an die Aneignung populärkultureller Medienformate anknüpfender Alltagsgespräche und nicht ausschließlich die Ebene aktiver Teilhabe in der formal-politischen Sphäre (vgl. hierzu auch Livingstone 2005: 28ff.).⁶ Insofern kann mit Jeffrey Wimmer (2015a: 160f.) auch von einem »Kontinuum verschiedener Formen der Teilhabe« gesprochen werden (siehe auch Wimmer 2018; Wimmer/Wallner/Winter/Oelsner 2018: 2f.) – eine Perspektive, an die ich mit der hier fokussierten Konzeptualisierung meines zentralen Forschungsgegenstands anschließe. Abbildung 2 verdeutlicht, dass und wie ich kommunikative Aushandlungen des Politischen im Medienalltag Jugendlicher als *Vorbedingungen* für gesellschaftliche und politische Partizipation verstehe.

Im Anschluss an Peter Dahlgren (2009: 80f.), Joakim Ekman und Erik Amnå (2012: 292ff.) sowie Anne Kaun (2012a: 92f., 2012b: 257) differenziere ich die hier als Vorbedingungen für politische Partizipation perspektivierten medienbezogenen Aushandlungsprozesse des Politischen konzeptuell in eine *aktivitätsbezogene* und eine *orientierungsbezogene* Ebene. Im obigen Schaubild habe ich mich mit informellen Alltagsgesprächen über Politisches und einer emotionalen oder gedanklichen Hinwendung zum Politischen dabei auf diejenigen Aspekte konzentriert, die mit Blick auf die empirische Untersuchung dieser Arbeit von besonderer Relevanz sind.⁷ Unter den Aspekt *informeller Alltagsgespräche über Politisches* fallen demnach etwa interpersonale, *face-to-face* stattfindende und mediatisierte, d.h. beispielsweise über Social Media erfolgende, Diskussionen über gesellschaftliche und politische Themen – in der englischsprachigen Literatur häufig als »political talk« (Walsh 2004: 34ff.), »talking politics« (Gamson 1992), »talk about political issues« (Inthorn/Street/Scott 2013: 347) bzw. »talk about public issues« (Couldry/Livingstone/Markham 2007: 115) oder »civic talk« (Dahlgren 2009: 89ff.; Kaun 2012a: 96ff.) bezeichnet – sowie unterschiedliche Formen der Anschlusskommunikation, die

-
- 6 Verkompliziert wird diese begriffliche Vielfalt zusätzlich noch durch unterschiedliche Konnotationen des Konzepts von »Engagement« bzw. »engagement« im Deutschen bzw. Englischen: Ein Blick in einschlägige standardisiert vorgehende Befragungen im Kontext der Jugendforschung im deutschsprachigen Raum – allen voran die Shell Jugendstudie – zeigt, dass Fragen nach dem politischen oder gesellschaftlichen »Engagement« Jugendlicher gewöhnlich als aktives Handeln, also *aktivitätsbezogen*, operationalisiert werden (vgl. z.B. Schneekloth/Albert 2019: 97ff.). Demgegenüber konzipieren englischsprachige Publikationen »political engagement« häufig als eine Form der Beschäftigung mit dem oder Hinwendung zum Politischen – und verorten dieses »engagement« somit stärker auf einer *orientierungsbezogenen* Ebene im Sinne einer Möglichkeitsbedingung für aktives Handeln (vgl. z.B. Dahlgren 2009: 80f.; Inthorn/Street/Scott 2013: 339f.).
- 7 Als weitere *aktivitätsbezogene* Vorbedingungen für politische Partizipation nennen Ekman und Amnå (2012) beispielsweise ehrenamtliches Engagement, Nachbarschaftshilfe, Recycling, Leser_innenbriefe verfassen oder für wohltätige Zwecke spenden. Weitere *orientierungsbezogene* Vorbedingungen für politische Partizipation umfassen demnach unter anderem ein Zugehörigkeitsgefühl zu bestimmten Gruppen mit einer soziopolitischen Agenda.

Abbildung 2: Konzeptualisierung alltäglicher medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen als Vorbedingung für politische Partizipation



Quelle: Eigene Darstellung

sich auf medial angeeignete Inhalte mit Blick auf Politisches beziehen.⁸ Als *Involvement mit Politischem* fasse ich eine grundsätzliche Hinwendung zu und ein allgemeines Interesse an Politik und Gesellschaft, eine Beschäftigung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Konflikten und Formen des Zusammenlebens sowie identitäts- und lifestylebezogene Politiken und damit verknüpfte Wertvorstellungen.

Beide diese Formen verstehe ich als *Vorbedingungen* für (formal-)politische Partizipation, wobei betont werden soll, dass die Grenzen zwischen ihnen nicht trennscharf verlaufen und insofern vor allem eine analytische Unterscheidung darstellen. Denn ein grundsätzliches Interesse an Politik und Gesellschaft oder Auseinandersetzungen mit gesellschaftlich konfliktär verhandelten Aspekten des Zusammenlebens – hier auf der orientierungsbezogenen Ebene verortet – können, aber müssen nicht zwangsläufig in aktivitätsbezogene Formen der Aushandlung oder Partizipation münden. Hingegen setzen Diskussionen oder andere Formen der Anschlusskommunikation über Politisches – hier als aktivitätsbezogene Formen der Aushandlung gefasst – eine gewisse Hinwendung zu diesen Themen durchaus voraus. Das Verhältnis der beiden Ebenen zueinander lässt sich darüber hinaus auch mit Blick auf die im Rahmen der Gruppendiskussionen generierten empirischen Daten dieser Arbeit als durchaus komplex beschreiben: So könnten die Gruppendiskussionen selbst auf der einen Seite bereits als aktivitätsbezogene Formen von Aushandlungen kategorisiert werden, da es sich dabei um Diskussionen über Politisches handelt. Auf der anderen Seite sollte dabei nicht außer Acht gelassen werden, dass die Gruppendiskussionen gerade nicht in einem informellen alltäglichen Setting stattfanden, sondern maßgeblich von mir als Forscherin initiiert wurden – auch wenn ich verschiedene Techniken eingesetzt habe, damit sie »gewöhnlichen« Alltagsgesprächen möglichst nahe kommen (siehe hierzu ausführlicher die Abschnitte 4.1.3 und 4.2.2). Aus diesem Zusammenhang ergibt sich quasi eine Doppelrolle des empirischen Materials: Zum einen verstehe ich die Gruppendiskussionen *selbst* als Räume für Aushandlungsprozesse des Politischen, zum anderen können sie als Räume perspektiviert werden, in denen Jugendliche über ihre Erfahrungen und Deutungen alltäglicher, sowohl aktivitätsbezogener als auch orientierungsbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen *berichten, reflektieren, debattieren* usw.

Zusammenfassend können mit Blick auf die Frage, wie ich den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit – medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen – konzeptualisiere, zwei zentrale Aspekte festgehalten werden: *Erstens* habe ich in Abschnitt 2.1.1 maßgeblich im Anschluss an Positionen der Cultural Studies entfaltet, inwiefern Prozesse der Medienaneignung und Formen der Anschlusskommunikation im Rahmen solcher Aneignungsprozesse als Aushandlungsprozesse des Politischen

8 Die Frage, ob Alltagsgespräche im Sinne eines Sprechens über Politisches eher auf einer aktivitäts- oder einer orientierungsbezogenen Ebene verortet sind, wird mit Blick auf die einschlägige Literatur durchaus unterschiedlich beantwortet. Während einige Autor_innen beispielsweise explizit eine Differenz zwischen »talk« und »action« betonen und Alltagsgespräche somit eher in den Bereich orientierungsbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen fallen (vgl. z.B. Couldry/Livingstone/Markham 2007: 111ff.), klassifizieren andere Arbeiten unterschiedliche Formen des Sprechens über Politisches als Aspekte aktivitätsbezogener Aushandlungsprozesse (vgl. z.B. Ekman/Amnå 2012: 292ff.; Kaun 2012a: 92ff., 2012b: 257) – eine Position, an die ich mit der obigen Konzeptualisierung anschließe (siehe Abbildung 2).

verstanden werden können. *Zweitens* wurden alltägliche medienbezogene Aushandlungen des Politischen in Abschnitt 2.1.2 anknüpfend an erweiterte Perspektiven auf politische Partizipation im Kontext kommunikations- und medienwissenschaftlicher sowie politikwissenschaftlicher Forschung als wesentliche Vorbedingungen für eine Teilhabe im politischen Bereich betrachtet.

2.2 Kontextualisierung des Forschungsgegenstands – Zur Bedeutung mediatisierter Kommunikation im Alltag Jugendlicher

Ziel dieses Abschnitts ist es, näher auf den mediatisierten Alltag Jugendlicher als Kontext einzugehen, innerhalb dessen die in dieser Arbeit fokussierten medienbezogenen Aushandlungsprozesse des Politischen stattfinden. Dazu konturiere ich zunächst in Abschnitt 2.2.1 einen für mein Vorhaben anschlussfähigen Alltagsbegriff, indem ich Alltag als spezifischen Handlungs-, Deutungs-, Erfahrungs- und Kommunikationsraum darstelle, in den Aushandlungen des Politischen eingebettet sind. Nachfolgend diskutiere ich in Abschnitt 2.2.2 – maßgeblich unter Bezugnahme auf den von Friedrich Krotz eingebrachten Mediatisierungsansatz – den vielschichtigen Zusammenhang von Alltag und Medienkommunikation, um schließlich in Abschnitt 2.2.3 das Aufwachsen Jugendlicher in gegenwärtigen mediatisierten Alltagswelten in den Blick zu nehmen.

2.2.1 Alltag als multidimensionaler Raum für mediatisierte Aushandlungsprozesse des Politischen

In diesem Abschnitt soll zunächst ein für das Vorhaben dieser Arbeit tragfähiges Konzept von Alltag entwickelt werden, indem ich Alltag im Anschluss etwa an Brigitte Bargetz (2016), Friedrich Krotz und Tanja Thomas (2007), G. Günter Voß (2000) sowie Ralph Weiß (2003) als spezifischen, durch Ambivalenz gekennzeichneten Handlungs-, Deutungs-, Erfahrungs- und Kommunikationsraum – und damit als zentral für Aushandlungen des Politischen – perspektiviere. Im Folgenden gehe ich auf zwei zentrale Charakteristika ein, die die Spezifik eines solchen Konzepts von Alltag ausmachen: *Erstens* konzipiere ich Alltag ausgehend von sinnbezogen handelnden, fühlenden und interpretierenden Subjekten, die ich *zweitens* als eingebunden in gesellschaftliche, politische und ökonomische (Macht-)Strukturen verstehe. Ein derartiges Verständnis von Alltag positioniert sich gewissermaßen zwischen subjektiv-interpretatorischen und materialistischen bzw. sozial-objektivistischen Ansätzen⁹ und kann entsprechend mit Krotz und Thomas (2007: 36) als konzeptuelle »Vermittlungsinstanz« zwischen Subjekt und Struktur, zwischen potenziell emanzipatorischer Aneignung und politischer Instrumentalisierung, zwischen Mikro- und Makroperspektive verstanden werden (vgl. hierzu auch Bargetz 2016: 194ff.)¹⁰. Dabei sei an dieser Stelle allerdings betont, dass

9 Siehe hierzu ausführlicher Elias (1978); Krotz/Thomas (2007); Voß (2000).

10 Neben den ambivalenten Formationen »Subjekt(ivität)–Struktur« und »Aneignung–Instrumentalisierung« diskutiert Brigitte Bargetz (2016: 194ff.) als weitere alltagsspezifische Ambivalenzen »Repetition–Transformation« sowie »Reproduktion–Produktion«.

»Vermittlung« hier nicht im Sinne einer Auflösung des komplexen, vielschichtigen Beziehungsgeflechts beispielsweise von Subjekt und Struktur – weder in eine bestimmte Richtung noch als Synthese – zu verstehen ist. Vielmehr fasse ich dieses Beziehungsgeflecht im Anschluss an Bargetz mit dem Begriff der »Ambivalenz«, d.h. als »eine spezifische Form von Relationalität« (ebd.: 194) im Sinne eines dialektischen, »dynamische[n] Spannungsverhältnis[ses]« (ebd.). Subjekte und Strukturen werden dementsprechend nicht als Dichotomie gedacht, sondern »in ihrer Verschränkung und wechselseitigen Verwiesenheit als ko-emergent und ko-konstitutiv« (ebd.: 200). Des Weiteren kann Alltag mit Blick auf den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit auch als vermittelndes Konzept zwischen den unterschiedlichen sozialen Welten¹¹ verstanden werden, in denen Jugendliche sich bewegen – wie beispielsweise Familie, Schule, Peergroups und außerschulische Einrichtungen wie Jugendclubs, Sportvereine etc.

Die Selbstverständlichkeit des Alltags

Als besonders instruktiv für den *ersten* Aspekt, Alltag als »zentrale Orientierungsbasis menschlichen Lebens« (Krotz 2017d: 30) zu denken, in dem Menschen im Modus des Unmittelbaren, Gewöhnlichen und Selbstverständlichen ihre Selbst- und Weltdeutungen aushandeln, hat sich das von Alfred Schütz in der Tradition der phänomenologischen Soziologie ausgearbeitete Alltagsverständnis erwiesen, welches er im Begriff der »alltäglichen Lebenswelt« (Schütz/Luckmann 2017: 29) bzw. der »Lebenswelt des Alltags« (ebd.) konkretisiert:¹²

»Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet. Mit ›schlicht gegeben‹ bezeichnen wir alles, was wir als fraglos erleben, jeden Sachverhalt, der uns bis auf weiteres unproblematisch ist« (ebd.).

11 »Soziale Welten« begreife ich im Anschluss an Friedrich Krotz (2014a: 15ff.), der das Konzept von Vertreter_innen des symbolischen Interaktionismus aufgreift und für die Analyse mediatisierter sozialer Welten ausarbeitet, als »eine Art kommunikative Hülle von auf bestimmte Themen bezogenem Handeln in der Gesellschaft« (ebd.: 21, Hervorheb. i.O.), mithin als einen »kommunikativ vermittelten Kulturraum« (ebd.: 26). »Mediatisierte Welten« sind dann solche sozialen Welten, »in denen sich die relevanten Formen gesellschaftlicher Praktiken und kultureller Sinngebung untrennbar mit Medien verschränkt haben« (Krotz/Despotović/Kruse 2017: 2; siehe hierzu ausführlich auch Hepp/Krotz 2012: 11ff., 2014: 6ff.).

12 Im Anschluss an Schütz verwende ich die Begriffe »Alltag«, »alltägliche Lebenswelt« und »Lebenswelt des Alltags« in ihrem Verweis auf einen alltagsspezifischen, durch Unmittelbarkeit, Gewohnheit und Selbstverständlichkeit gekennzeichneten Kommunikations- und Handlungsraum synonym. Mit Martin Endreß sei aber darauf hingewiesen, dass dieser alltägliche Modus der Sinngebung für Schütz nur einer neben weiteren darstellt und sich der Begriff der Lebenswelt auf die »Gesamtheit der Modi der Welterfahrung« (Endreß 2018: 147) bezieht. Von daher sind die Begriffe »Alltag« und »Lebenswelt« nicht als deckungsgleich zu betrachten, sondern liegen auf unterschiedlichen Ebenen – insofern, dass Alltag »lediglich eine, wenn auch die für die Soziologie zentrale Form des Weltzugangs, der Welterfahrung, der Sinnsetzung« (ebd.: 146) darstellt. Siehe einfürend zum Begriff der Lebenswelt bei Schütz auch Abels (2010: 71ff.); Schroer (2017: 141ff.).

Dementsprechend beschreibt Alltag einen sozialen Raum, der sich durch »allgemein akzeptierte Handlungsregeln, Wissensbestände und Annahmen über die Wirklichkeit« (Krotz/Thomas 2007: 37) auszeichnet. Diese Regeln und Wissensvorräte stehen den im Alltag agierenden Subjekten unmittelbar, d.h. ohne die Notwendigkeit weiterer Reflexion, als Orientierungsmuster zur Verfügung. Darüber hinaus kann die alltägliche Lebenswelt mit Schütz als Kommunikationsraum oder genauer gesagt als Netzwerk sich überlagernder Kommunikationsräume konzipiert werden, wenn er schreibt: »Nur in der alltäglichen Lebenswelt kann sich eine gemeinsame kommunikative Umwelt konstituieren. Die Lebenswelt des Alltags ist folglich die vornehmliche und ausgezeichnete Wirklichkeit des Menschen« (Schütz/Luckmann 2017: 29).

Dies impliziert auch, dass Alltag als intersubjektiv, d.h. als geteilt mit anderen, gedacht werden muss – sowohl im vornehmlich von Schütz gemeinten Sinne einer (stillschweigenden) Voraussetzung, dass die Menschen, mit denen man interagiert, die Welt ähnlich interpretieren wie man selbst (vgl. ebd.: 30), als auch in machtkritischer Ergänzung – etwa unter Verweis auf Pierre Bourdieus Habitus-Begriff (vgl. einführend Krais/Gebauer 2002) – insofern, als dass die subjektive Auslegung und die Konstruktion sozialer Wirklichkeit vom jeweiligen, beispielsweise geschlechts-, alters-, migrations- sowie klassen- bzw. schichtspezifischen Standpunkt des deutenden Subjekts abhängen. Auf diesen Aspekt, dass Weltwahrnehmung immer sozial, kulturell, ökonomisch usw. geprägt ist, weist Schütz (2017: 47) an anderer Stelle auch selbst hin.¹³ Wenn also im Zentrum dieses ersten Merkmals von Alltag das Subjekt als »deutendes, Symbole verwendendes und sinnbezogen handelndes Wesen« (Krotz/Thomas 2007: 35) steht, bedeutet dies keineswegs, dass diese Subjekte als isoliert handelnde Individuen begriffen werden. Stattdessen betont der Subjektbegriff vielmehr das Eingebundensein von Menschen in gesellschaftliche Strukturen und Wissensbestände, vor deren Hintergrund sie die entsprechenden Interpretationen und Deutungen im Alltag vollziehen. Entsprechend kann Alltag aus dieser Perspektive auch als »subjektiv« erfahrener wie »objektiv« strukturierter Handlungs-, Deutungs- und Kommunikationsraum begriffen werden (vgl. Schütz/Luckmann 2017: 29; siehe auch Abels 2010: 70; Endreß 2017: 9): Das Handeln und Kommunizieren von Menschen auf der Basis des jeweilig subjektiv hergestellten Sinns findet in einem sozial objektivierten Raum statt, der strukturiert ist beispielsweise durch gesellschaftliche Institutionen, Wissensordnungen und Rationalitäten, die die Handlungsoptionen einzelner Subjekte durchaus einschränken können (vgl. hierzu grundlegend auch Berger/Luckmann 1969).

Die Macht des Alltags

Dieser Aspekt bildet zugleich den Übergang zum *zweiten* zentralen Merkmal des hier verfolgten Verständnisses von Alltag, dem Verweis auf gesellschaftliche Machtverhältnisse, in die Subjekte in ihren kommunikativen und interpretativen Praktiken eingebunden sind. Denn auch wenn Alltag im vorangegangenen Abschnitt als durch Un-

13 Zudem betont Endreß in seiner Hinführung zu Schütz' *Strukturen der Lebenswelt*, dass Intersubjektivität nicht gleichzusetzen ist mit Konfliktfreiheit, sondern dass alltägliche Lebenswelten geprägt sein können sowohl von »kooperativ-konsensuellen Handlungsprozessen« (Endreß 2017: 9) als auch von »Konfliktkonstellationen« (ebd.: 8).

mittelbarkeit, Selbstverständlichkeit und Gewohnheit – und somit durch eine gewisse Banalität – gekennzeichneten Handlungs-, Deutungs- und Kommunikationsraum charakterisiert wurde, darf dieser nicht als ahistorische, vermeintlich natürliche Kategorie oder als von anderen Gesellschaftsbereichen getrennter sozialer Raum missverstanden werden (vgl. zu diesem Argument auch Bargetz 2016: 27ff.; Elias 1978: 24, 29; Göttlich 2015: 119f.; Krotz/Thomas 2007: 33f.). So betont Norbert Elias in seinem Beitrag *Zum Begriff des Alltags* (1978: 24), dass »die Struktur des Alltags nicht den Charakter einer mehr oder weniger autonomen Sonderstruktur besitzt, sondern den eines integralen Bestandteils (...) der gesamtgesellschaftlichen Machtstrukturen«. Alltag wird hier also weder als eine eigentümliche gesellschaftliche Sphäre neben anderen verstanden, noch als Universalkategorie, die unabhängig von den jeweiligen sozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen Kontexten und den in diese eingeschriebenen Machtverhältnissen denkbar wäre. Zudem kann mit Bargetz darauf hingewiesen werden, dass die Banalität des Alltags nicht mit Bedeutungslosigkeit gleichgesetzt werden darf – dies thematisiert sie unter dem Motiv einer »Macht des Gewöhnlichen« (Bargetz 2016: 191). Davon ausgehend lässt sich dann ein Verständnis von Alltag als durch Machtstrukturen und soziale Inklusions- wie Exklusionsprozesse gekennzeichneten Raum des Sozialen argumentieren. Über die aus phänomenologischer Perspektive formulierte Ebene der unmittelbaren und in der Regel unhinterfragten subjektiven Handlungs-, Sinngebungs- und Deutungsmuster hinaus beinhaltet Alltag der hier vertretenen Sichtweise zufolge also auch die Ebene von Macht und Hegemonie sowie damit zusammenhängende Fragen nach »Subjekt-Sein und Subjektformation, Handlungsermöglichkeiten und -beschränkungen« (Krotz/Thomas 2007: 36). Auf die wesentliche Berücksichtigung solcher Fragen hebt auch ein Verständnis von Alltag als »Modus der sozialen Verortung« (Weiß 2014: 99; siehe hierzu auch Voß 2000: 34) ab, womit beispielsweise Praktiken der Distinktion und Abgrenzung sowie gesellschaftlich konstruierte Ein- und Ausschlüsse angesprochen sind.

Diese Perspektiven – auch mit Blick auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit – zusammenbringend schlage ich vor, Alltag als machtvollen Handlungs-, Deutungs-Erfahrungs- und Kommunikationsraum zu fassen, in dem gesellschaftliche Verhältnisse, Wissensordnungen, Deutungsmuster, Subjektpositionen, politische Rationalitäten und Vorstellungen des Politischen auch durch Jugendliche als soziale Subjekte ausgehandelt – d.h. aufgerufen, reproduziert, problematisiert, infrage gestellt, verschoben – werden.¹⁴ Da Kommunikation für solche alltäglichen Aushandlungsprozesse eine zentrale Rolle spielt und diese (nicht nur) im Alltag Jugendlicher zu einem großen Teil medienvermittelt stattfindet, beschäftige ich mich im Folgenden zunächst mit dem Zusammenhang von Alltag und Medienhandeln insbesondere aus der Perspektive des Mediatisierungsansatzes nach Friedrich Krotz (Abschnitt 2.2.2), um davon ausgehend zu diskutieren, wie die alltäglichen Lebenswelten Jugendlicher im Zusammenhang mit dem derzeitigen Medienwandel beschrieben werden können (Abschnitt 2.2.3).

14 Das Politische erscheint so als eine zentrale Dimension von Alltag. Siehe zur Verschränkung von Alltag und Politischem vor allem Abschnitt 3.2 dieser Arbeit, wo ich aus entgegengesetzter, aber damit unmittelbar verknüpfter Blickrichtung Alltag als Dimension des Politischen skizziere.

2.2.2 Zur Verschränkung von Alltag und Medien

In diesem Abschnitt geht es darum aufzuzeigen, inwiefern Alltag und Medien(handeln) in gegenwärtigen Medienkulturen als ineinander verwoben betrachtet werden können und hinsichtlich welcher Aspekte dies konstatiert werden kann. Ein solches Vorgehen ist mit Blick auf den Forschungsgegenstand dieser Arbeit deshalb relevant, da mit der Thematisierung der Verschränkung von Alltag und Medien der zentrale Kontext beschrieben ist, innerhalb dessen die von mir fokussierten Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche stattfinden. Hierfür gehe ich folgendermaßen vor: Zunächst stelle ich den maßgeblich von Friedrich Krotz ausgearbeiteten Mediatisierungsansatz als geeignetes begrifflich-konzeptuelles Instrumentarium vor, um Medienwandel und Medienkommunikation unter Berücksichtigung ihrer gesellschaftlichen Einbettung zu fassen. Daraufhin perspektiviere ich das dieser Arbeit zugrundeliegende Kommunikations- und Medienverständnis, um im Anschluss daran ausführlicher auf unterschiedliche Dimensionen des Zusammenhangs zwischen Alltag und Medien(handeln) einzugehen.

Grundannahmen des Mediatisierungsansatzes

Um den Zusammenhang von Medien und Alltag genauer in den Blick nehmen zu können, eignet sich als konzeptueller Ausgangspunkt besonders der von Friedrich Krotz ausgearbeitete Mediatisierungsansatz (vgl. u.a. Krotz 2001, 2007, 2009a, 2014a, 2014b, 2015, 2017b, 2017c, 2018b). Denn dieser beschreibt und untersucht »den Wandel von Alltag, Kultur und Gesellschaft im Kontext des Wandels der Medien« (Krotz 2017b: 14, Hervorheb. i.O.) auf der gesellschaftlichen Makro-, Meso- und Mikroebene, d.h. auf den Ebenen von Kultur und Gesellschaft, Institutionen und Organisationen sowie alltäglichen sozialen und kommunikativen Praktiken. Mit einem Forschungsinteresse an den vielschichtigen und sich wandelnden mediatisierten Kommunikationsformen und -foren in den Alltagswelten Jugendlicher im Zusammenhang mit Aushandlungsprozessen des Politischen knüpft die vorliegende Arbeit vor allem an eine Fokussierung der gesellschaftlichen Mikroebene an. Dabei richtet sich der Blick im Kontext dieser Arbeit vor allem auf Mediatisierung als Medienbezug, d.h. an den untersuchten kommunikativen Aushandlungsprozessen des Politischen interessieren mich vor allem die Bezugnahmen der Jugendlichen auf Medien, Medienwandel und mediale Deutungsangebote. Gleichzeitig stellt Mediatisierung als Prozess auch den grundlegenden Kontext dar, innerhalb dessen diese Aushandlungsprozesse stattfinden: Jugendliche wachsen heute in mediatisierten Welten auf (vgl. hierzu ausführlicher Abschnitt 2.2.3), was die Art und Weise, wie Welt und Wirklichkeit konstruiert und gedeutet werden, entscheidend mit prägt. Überdies soll hervorgehoben werden, dass ich die hier im Zentrum stehenden mediatisierten Aushandlungsprozesse des Politischen auf der Mikroebene als Element von Prozessen der Wissensproduktion und Bedeutungskonstruktion sowohl auf der Ebene gesellschaftlicher Institutionen (Mesoebene) als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene (Makroebene) verstehe.

Als besonders anschlussfähig für die wesentliche Perspektive dieser Arbeit, Aushandlungsprozesse des Politischen ausgehend von den Sinnkonstruktionen und Deu-

tungsweisen Jugendlicher zu rekonstruieren, ist zudem die dem Mediatisierungsansatz zugrunde liegende Annahme, dass im Zentrum gesellschaftlicher und medialer Veränderungsprozesse nicht ›die Medien‹ im Sinne technischer Konstrukte, sondern ›die Menschen‹ stehen:

»Mediatisierung begreift den medialen und kulturellen Wandel als etwas, das *primär in der Perspektive der Menschen in der Gesellschaft theoretisch gefasst und empirisch untersucht werden muss*, und nicht als etwas, das von den Medien und den Medieninstitutionen her gedacht und verstanden werden kann. Denn Techniken werden nur dadurch zu Medien, dass die Menschen sie zu kommunikativen Zwecken benutzen« (Krotz 2018b: 89f.; vgl. auch Krotz 2007: 33, 41).

Als wesentliche Triebkraft einer mit dem Wandel der Medien verbundenen Transformation von Alltag, Kultur und Gesellschaft werden aus einer solchen Sichtweise also nicht Medientechnologien, -institutionen oder -inhalte angesehen, sondern die Art und Weise, wie Menschen diese in ihren Alltag integrieren, kommunikativ aneignen und ihnen dadurch Sinn verleihen. Dabei kann unter Bezugnahme auf Andreas Hepps und Maren Hartmanns Würdigung des Mediatisierungsansatzes betont werden, dass ›die Menschen‹ hier sowohl als kommunikativ handelnde Subjekte im Sinne des symbolischen Interaktionismus und der Cultural Studies konzipiert werden, als auch »durchaus mit normativen Implikationen als Bezugspunkt der Zivilgesellschaft« (Hepp/Hartmann 2010: 10). Eine solche Perspektive erweist sich als anschlussfähig auch für demokratietheoretische Fragen danach, inwiefern junge Menschen sich selbst als politisch handlungsfähige Subjekte begreifen, um die es neben anderen in den empirischen Analysen dieser Arbeit geht.

Kommunikation, Medien, Mediatisierung

Im Folgenden gehe ich nun zunächst auf das dieser Arbeit zugrundeliegende Kommunikations- und Medienverständnis ein, das ich in Anlehnung an die von Friedrich Krotz entwickelten Perspektiven konzipiere (vgl. z.B. Krotz 2007: 50ff., 2017a, 2018b: 92f.), bevor ich mich im Anschluss daran näher damit beschäftige, wie auf Basis des Mediatisierungsansatzes der Zusammenhang von Medien und Alltag gefasst werden kann.

Kommunikation wird hier – analog zu der eingangs beschriebenen Annahme, dass nicht Medien(technologien), sondern menschliche Sinngebungs- und Deutungsprozesse im Fokus des an den Mediatisierungsansatz anknüpfenden Interesses der vorliegenden Arbeit stehen – nicht als Transmission von Informationen verstanden, sondern als symbolisch vermitteltes soziales Handeln und Deuten: »Menschen kommunizieren (...) über interpretierbare und notwendiger Weise zu interpretierende Symbole und nicht über Signale« (Krotz 2017a: 200). Kommunikation, vor allem wechselseitig aufeinander bezogene Kommunikation die dadurch zustande kommt, dass sich die am Kommunikationsprozess beteiligten Akteur_innen aneinander orientieren und sich aufeinander beziehen, kann mit Krotz (2017d: 25) folglich auch als »fortlaufender Aushandlungsprozess der Beteiligten« bezeichnet werden. In Erweiterung dieser Perspektive begreife ich auch solche Kommunikationsformen als Aushandlungsprozesse, die nicht unmittelbar zwischen (mindestens) zwei Menschen stattfinden, sondern als Kommunikation mit

medialen Deutungsangeboten im Sinne einer »Rezeption von in bestimmten Formen präsentierten Inhalten« (Krotz 2017a: 203, Hervorheb. i.O.) gefasst werden können.¹⁵ Bezogen auf den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit bedeutet dies, dass Jugendliche beispielsweise Bedeutungen des Politischen aushandeln, indem sie im Prozess der sinnhaften Erschließung der politischen Welt in verschiedener Weise Bezug nehmen auf von ihnen rezipierte und angeeignete Medieninhalte – sei dies in der konkreten Rezeptionssituation oder in darüber hinausgehenden Formen der interpersonalen, häufig wiederum auch mediatisierten Anschlusskommunikation (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 2.1.1). Die kommunikativen Aushandlungs- und Konstruktionsprozesse von Bedeutung finden hier also im Zusammentreffen der medialen Deutungsangebote auf der Produktions- bzw. Inhaltsebene mit den subjektiven Deutungshorizonten der Jugendlichen auf der Rezeptions- bzw. Aneignungsebene statt (vgl. Weiß 2003: 25) – ein Aspekt, auf den ich ebenfalls in Abschnitt 2.1.1 unter Bezugnahme auf den Aneignungsbegriff der Cultural Studies bereits eingegangen bin. Für eine Beschäftigung mit medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen erweist sich somit das Kommunikations- bzw. Rezeptionsmodell der Cultural Studies als besonders anschlussfähig, denn dieses konzeptualisiert mediale Deutungsangebote im Hinblick auf Sinn- und Wirklichkeitskonstruktionen als »Vorprodukte (...), die von Rezipient/-innen kontextualisiert und damit angeeignet werden, wodurch dann erst Kommunikation stattfindet« (Krotz 2017a: 202). Darüber hinaus soll an dieser Stelle – ebenfalls in Anlehnung an eine zentrale Position der Cultural Studies – betont werden, dass kommunikative Aushandlungsprozesse keinesfalls in einem machtfreien Raum stattfinden, sondern eingebettet sind in spezifische gesellschaftliche Kontexte, Machtverhältnisse und Deutungskämpfe. Das bedeutet, dass diese Aushandlungsprozesse durch »die strukturellen Bedingungen der jeweiligen sozialen Ordnung« (ebd.: 200) sowie durch dominante politische Rationalitäten, machtvollen gesellschaftlichen Wissensbestände, Idealvorstellungen von Subjekt-Sein und technologische Voraussetzungen entscheidend mit konstituiert werden.

Diese Ausführungen zu medienbezogener Kommunikation weiter konkretisierend verstehe ich *Medien* im Kontext dieser Arbeit ebenfalls in Anlehnung an den von Friedrich Krotz entwickelten Mediatisierungsansatz als »technisch basierte und gesellschaftlich eingebettete Potenziale für Kommunikation« (ebd.: 203). Ein solcher Medienbegriff eignet sich für die Untersuchung medienbezogener Aushandlungen des Politischen besonders, weil mit den kommunikativen Möglichkeitsräumen, die Medien eröffnen, die

15 Krotz typologisiert Kommunikation im Zusammenhang mit Medien in die drei Formen (1.) interpersonale Kommunikation als »Kommunikation zwischen Menschen mittels Medien« (Krotz 2007: 90, Hervorheb. i.O.), (2.) die Produktion und Rezeption von Inhalten als »Kommunikation mit unveränderbaren Medien(produkten) oder (...) mit allgemein adressierten, standardisierten Kommunikaten« (ebd.: 91, Hervorheb. i.O.) bzw. wie bereits erwähnt als »Produktion und Rezeption von in bestimmten Formen präsentierten Inhalten« (Krotz 2017a: 203, Hervorheb. i.O.) sowie (3.) interaktive Kommunikation als Kommunikation »zwischen Mensch und Maschine« (Krotz 2007: 92). Für das mit dieser Arbeit verfolgte Forschungsvorhaben ist vor allem der zweite Typus relevant, da es mir um die Bezugnahmen Jugendlicher auf mediale Deutungsangebote in ihren Aushandlungen des Politischen geht, die allerdings durchaus von (sowohl mediatisierter als auch nicht-mediatisierter) interpersonaler Kommunikation flankiert werden.

Ebene symbolischer Sinn- und Wirklichkeitskonstitution betont wird, ohne die technische, gesellschaftliche und politische Kontextualisierung von Medien zu vernachlässigen. Mediale Angebote können so als integrale Bestandteile von Prozessen der Wirklichkeitskonstruktion auch im Alltag Jugendlicher gefasst werden. Ein solches Medienverständnis kann zudem weiter ausdifferenziert werden in eine *strukturelle* und eine *situative* Dimension (vgl. z.B. Krotz 2012: 39ff., 2014a: 11ff., 2014b: 78ff., 2018b: 92f.). Hierfür bezieht Krotz sich zum einen auf Raymond Williams' Auffassung von Medien bzw. Fernsehen als *Technology and Cultural Form* (1974). Entgegen eines technologischen Determinismus können Medien mit Williams demnach als genuin kulturelle und soziale Einrichtungen verstanden werden, deren Entstehung, institutionelle und technische Verfasstheit, Politiken, Deutungsangebote und Nutzungsweisen erst im Kontext gesellschaftlicher, politischer und nicht zuletzt ökonomischer Interessen, Bedarfe und Zusammenhänge sinnvoll entschlüsselt werden können – und die trotz einer nicht zu ignorierenden Prägung durch hegemoniale gesellschaftliche Kräfte dennoch Räume für opponierende, alternative Handlungsfähigkeit bereithalten. Zum anderen stellt der von Ferdinand de Saussure ausgearbeitete Doppelcharakter von Sprache eine zentrale Referenz des von Krotz vorgeschlagenen Medienbegriffs dar: Während *langue* auf den gesellschaftlichen bzw. kulturellen Strukturzusammenhang von Sprache verweist, bezieht sich *parole* auf die konkreten, situierten Praktiken des Sprechens. Übertragen auf Medien bedeutet das, dass diese einerseits als technisch-institutionelle Strukturen, andererseits als spezifische Praktiken der Medienaneignung Relevanz entfalten:

»Medien strukturieren also einerseits Mediennutzung und damit Kommunikation, andererseits werden sie konkret und situativ alltagspraktisch genutzt. Im Hinblick auf Struktur können wir dann in Anlehnung an Williams von einem Medium als *Technology* sprechen, die aber zugleich eine soziale Gestalt besitzt und sozial geformt ist. Und im Hinblick auf die konkrete Alltagspraxis der Menschen können wir Medien als Apparate begreifen, die eigens produzierte Inhalte transportieren, und die erlebt und angeeignet werden: Medien sind also analytisch einerseits technische und soziale Strukturen bzw. Institutionen, andererseits im konkreten Alltag Inszenierungsmaschinen und Erfahrungsräume« (Krotz 2018b: 93, Hervorheb. i.O.).

Anschließend an diese Definition lassen sich also vier Dimensionen des hier vertretenen Medienbegriffs konturieren: auf der *strukturellen* Ebene können Medien als *soziale Institutionen* und *Technologien* verstanden werden, auf der *situativen* Ebene als *Inszenierungspraktiken* und *Erfahrungsräume* (vgl. auch Krotz 2014a: 14). Mit dem Fokus auf Aushandlungsprozesse des Politischen im Kontext alltäglicher Aneignungspraktiken interessieren Medien im Rahmen dieser Arbeit vor allem aus der Perspektive von Jugendlichen als Medienhandelnden, d.h. in ihrer Dimension als Erfahrungsräume, die sich durch die Inszenierung und das Angebot von Inhalten auszeichnen, welche im Prozess der Aneignung gedeutet und mit subjektivem Sinn versehen werden. Dabei spielt aber selbstverständlich die Tatsache eine nicht zu vernachlässigende Rolle, dass die jeweils spezifischen institutionellen und technologischen Bedingungen von Medien bestimmte Kommunikationsmöglichkeiten und damit mediale Erfahrungsräume überhaupt erst konstituieren bzw. eröffnen – und andere verschließen.

Bisher habe ich mich in diesem Abschnitt mit dem Mediatisierungsansatz und den damit einhergehenden Grundannahmen hinsichtlich eines für das Vorhaben dieser Arbeit tragfähigen Kommunikations- und Medienverständnisses befasst. Im Folgenden soll es nun ausführlicher darum gehen, wie der Zusammenhang von Medien und Alltag im gegenwärtigen Medienwandel konzeptualisiert werden kann.

Zur Mediatisierung des Alltags

Zunächst ist ganz grundsätzlich festzuhalten, dass das Medienhandeln auch von Jugendlichen mit all seinen vielschichtigen Facetten und Aspekten in ihren jeweiligen alltäglichen Lebenswelten und Erfahrungsräumen kontextualisiert ist (vgl. z.B. Röser/Thomas/Peil 2010: 10). Entsprechend gehe ich von einem wechselseitigen, ko-konstitutiven Verhältnis von Alltag und Medien bzw. mediatisierter Kommunikation aus, das mit Ralph Weiß (2014: 99) folgendermaßen beschrieben werden kann: Zum einen ist Medienhandeln im Sinne der Nutzung und Aneignung medialer Angebote maßgeblich an der Konstitution des Alltags beteiligt und die mit mediatisierter Kommunikation verbundenen Erfahrungen, Sinnkonstruktionen und Deutungsweisen sind alltäglichen Wissensbeständen und Praktiken eingeschrieben. Zum anderen prägt die Formierung des Alltags inklusive ihrer strukturellen Bedingungen und Verweisungshorizonte das Medienhandeln, weil dieses integraler Bestandteil alltäglicher Praktiken ist (vgl. auch Mikos 2017: 146). Als »kulturelles Handeln im Alltag und für den Alltag« (Weiß 2003: 26) ist medienvermittelte und medienbezogene Kommunikation angedockt an und strukturbestimmend für alltägliche Routinen.

Mit Blick auf *aktuelle* Mediatisierungsprozesse kann im Anschluss an Tanja Thomas und Friedrich Krotz eine zunehmende Veralltäglichung medienbezogener Kommunikation beobachtet werden, die sich unter anderem in einer Omnipräsenz unterschiedlicher Medien im Alltag auch von Jugendlichen manifestiert (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 2.2.3 dieser Arbeit):

»Der Prozess der Mediatisierung in seiner heutigen Form ist dabei wesentlich durch die Allgegenwart von Medien und ihren Inhalten auch in den sonstigen symbolischen Praktiken der Menschen geprägt und lässt sich als wachsende Verwobenheit der Medien mit Alltag und Kommunikation, als ein Prozess der Veralltäglichung der Mediennutzung und der Medieninhalte (...) begreifen« (Thomas/Krotz 2008: 29).

Daran anknüpfend lässt sich die These einer »*Verwobenheit der Medien mit dem Alltag der Menschen*« (Krotz 2007: 114, Hervorheb. i.O.) auf zwei Ebenen konkretisieren. *Erstens* bildet Alltag auf der Ebene *medialer Inszenierungen und Inhalte* »als Thema und Anknüpfungspunkt ein Bezugsmuster für die auf Rezeption angelegten Medien« (Krotz 2007: 110; vgl. auch Röser/Thomas/Peil 2010; Thomas 2015b). Die mediale Thematisierung alltäglicher Situationen, Lebenszusammenhänge und Probleme auch im Kontext gesellschaftlicher Ungleichheits- und Machtverhältnisse bildet somit einen kommunikativen Möglichkeitsraum für Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche, wie auch die empirischen Analysen dieser Arbeit zeigen (siehe hierzu vor allem Kapitel 8). Beispiele hierfür sind in den für diese Arbeit durchgeführten Gruppendiskussionen erwähnte Formate wie die von der Bundeszentrale für politische Bildung mitentwickelte Sendung *Zeit für Helden*, die Zivilcourage im Kontext alltäglicher Diskriminierungen und Rassis-

men problematisiert¹⁶ oder in gewisser Hinsicht auch die Sendereihe *LeNews* des YouTubers *LeFloid*¹⁷, die Jugendliche – durchaus auf unterhaltende Art und Weise – mehr oder weniger explizit im Rahmen politischer Bildung und somit als politische Subjekte adressieren (siehe hierzu auch Krüger/Uzunoff 2017). Gleichmaßen können aber auch solche medialen Angebote zum Ausgangspunkt für Aushandlungen des Politischen werden, die gesellschaftliche und politische Inhalte im Kommunikationsraum des Alltags inszenieren, ohne sich vorrangig im Bereich des Politischen zu verorten – beispielsweise durch Anrufungen eines vergeschlechtlichten neoliberalen Subjekts in Castingshows (vgl. z.B. Stehling 2015; Thomas 2004), durch die Organisation politischer Proteste in der Online-Welt *Second Life* (vgl. z.B. PETA 2007; Patalong 2007) und die Durchführung einer imaginären Präsidentschaftswahl im Massively Multiplayer Online Game *The Sims Online* (Jenkins 2006a: 227ff.) oder durch die Inszenierung gesellschaftspolitischer Themen und Probleme in der Krimireihe *Tatort* (vgl. z.B. Buhl 2013) sowie in Soap Operas wie der *Lindenstraße* (vgl. z.B. Dörner 2003: 612; Wimmer 2015b: 204).¹⁸

Auf der Ebene der *Rezeption bzw. Aneignung medialer Angebote* besteht die zentrale Verbindung zwischen Medien und Alltag darin, dass mediale Angebote »über Erwartungen, Hoffnungen und Bedürfnisse, Wissen und Fühlen der Nutzerinnen und Nutzer, manchmal sogar Ausdrucksweisen auf immer mehr Weisen mit Alltag unauflöslich verwoben« sind (Krotz 2007: 112). Ein Charakteristikum des gegenwärtigen Medienwandels ist die zunehmende Integration von Medien, insbesondere digitalen Medien, in den Alltag von Jugendlichen. Demnach beziehen sich immer mehr Alltagspraktiken auf mediale Angebote und medial vermittelte Inhalte sowie Deutungen. Mediale, d.h. medienbezogene und medienvermittelte Kommunikation macht somit einen großen Teil der Alltagskommunikation aus und ist entsprechend maßgeblich an der sozialen bzw. kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit beteiligt (vgl. hierzu etwa Keppler 2005, 2018; sowie Hepp 2013a; Knoblauch 2014: 227ff., 2015)¹⁹:

»Es gibt keine Bereiche des sozialen Lebens, die in ihrer Wirklichkeit nicht durch Prozesse der medialen Kommunikation geprägt wären. Diese stellt eine *conditio sine qua non* des modernen Lebens dar: ohne sie geht es nicht. Das bedeutet aber andererseits

16 Siehe erläuternd zu der Sendung *Zeit für Helden* (RTL2) Kapitel 8 (Abschnitt 8.2.1, Fußnote 11) dieser Arbeit.

17 Siehe erläuternd hierzu Kapitel 7 (Abschnitt 7.2.3, Fußnote 27) dieser Arbeit.

18 Die *Lindenstraße* wird in der Forschungsliteratur paradigmatisch für eine solche Thematisierung des Politischen im Alltäglichen – und damit durchaus auch als »Instrument einer zeitgemäßen politischen Bildung« (Dörner 2003: 612) – diskutiert, beispielsweise indem die Serie laut Dörner Subjektivierungsangebote im Sinne politischer Identitäten bereitstellt, »die für den Einzelnen mit Handlungsmustern des politischen Engagements, der mutigen Einmischung in öffentliche Problemsituationen sowie dem Eintreten für sozial Schwache verknüpft sind« (ebd.). Mit Blick auf die heutigen Lebenswelten und Medienpräferenzen Jugendlicher dürften es allerdings andere TV-Formate sowie die diversen von jungen Menschen rezipierten *YouTube*-Kanäle sein, die potenziell zu einer Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Themen und Problemen via Alltags-Inszenierungen anregen.

19 Vgl. für Auseinandersetzungen mit der kommunikativen Konstruktion sozialer Wirklichkeit auch Keller/Knoblauch/Reichertz (2013).

nicht, dass die soziale Wirklichkeit nichts weiter als eine Konstruktion oder ein Effekt ›der Medien‹ wäre« (Keppler 2005: 98).

Darüber hinaus kann bezugnehmend auf die im vorangegangenen Abschnitt (2.2.1) herausgearbeitete Bestimmung von Alltag als relevantem Handlungs-, Deutungs-, Erfahrungs- und Kommunikationsraum für Aushandlungen des Politischen konstatiert werden, dass sich die komplexe Vermittlung von Subjekt und Struktur in gegenwärtigen Medienkulturen entscheidend in alltäglichen Prozessen der Medienaneignung Jugendlicher vollzieht. In Anlehnung an Perspektiven der Cultural Studies – insbesondere an Stuart Halls Encoding/Decoding-Modell (1999b) und die von ihm eingebrachte Vorstellung verschiedener Lesarten medialer Deutungsangebote durch die Aneignenden – kann Medienaneignung somit als alltäglicher Aushandlungsprozess verstanden werden, in dem die Sinngehalte medialer Deutungsangebote auf den jeweiligen Deutungshorizont subjektiver Aneignungsprozesse treffen, die vor dem Hintergrund alltagsweltlicher Orientierungen stattfinden.

Bezogen auf den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit bedeutet dies beispielsweise: Gesellschaftliche und politische Werte, anerkannte bzw. erkennbare Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und des politischen Handelns sowie legitime politische Subjektpositionen sind Gegenstand und Produkt gesellschaftlicher Wissensvorräte und alltäglicher Aushandlungsprozesse, die in den mediatisierten Lebenswelten Jugendlicher aktuell maßgeblich in Auseinandersetzung mit verschiedenen medialen Deutungsangeboten konstituiert werden. Wie sich ein Aufwachsen von Jugendlichen in mediatisierten Alltagswelten gegenwärtig begreifen lässt und welche Aspekte mediatisierte Kommunikation in solchen Alltagswelten kennzeichnen, ist Gegenstand des folgenden Abschnitts.

2.2.3 Aufwachsen in mediatisierten Alltagswelten

Ziel dieses Abschnitts ist es, sich der Bedeutung eines Aufwachsens Jugendlicher in gegenwärtigen mediatisierten Alltagswelten für Aushandlungsprozesse des Politischen anzunähern. Hierzu beschreibe ich im Folgenden zunächst, inwiefern Jugend heutzutage als *mediatisierte* Jugend verstanden werden kann und welche Rolle insbesondere digitalen Medien für die alltägliche Kommunikation Jugendlicher zukommt. Danach gehe ich mit dem Fokus auf Prozesse der Digitalisierung, Entgrenzung und Konvergenz etwas näher auf einige wesentliche Kennzeichen des aktuellen Medienwandels ein, bevor ich mithilfe aktueller Perspektiven auf Mediensozialisation sowie im Anschluss an die Cultural Studies den Zusammenhang von Medienaneignung und Subjektkonstitution beleuchte. In dem Zusammenhang beschäftige ich mich auch mit kommunikations- und medienwissenschaftlichen Konzepten von politischer Identität und *Citizenship* sowie mit in klassischen politischen Theorien implizierten Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen hinsichtlich der Frage, welche Rolle Kinder und Jugendliche dort jeweils einnehmen.

Jugend heute als »mediatisierte Jugend«

Beschäftigt man sich mit aktuellen Grundlagendaten zur Medienausstattung und Medienennutzung Jugendlicher in Deutschland (vgl. Albert/Hurrelmann/Quenzel 2019a; Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018)²⁰, wird unmittelbar deutlich, dass sich Jugend gegenwärtig als »mediatisierte Jugend« (Hugger 2014: 14, Hervorheb. i.O.) kennzeichnen lässt: Jugendliche wachsen heutzutage mit einem breiten Angebot an Medien auf, wobei die digitalen Medien – allen voran Smartphone und Internet – die Lebenswelten Jugendlicher dominieren. Nahezu alle Haushalte der in der JIM-Studie von 2018 (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018: 6ff.) befragten Jugendlichen sind mit Smartphone (99 %), Computer bzw. Laptop (98 %) und Internetzugang (98 %) ausgestattet. Zudem besitzen mit 97 Prozent praktisch alle 12- bis 19-Jährigen in Deutschland ein eigenes Smartphone, das von 94 Prozent der Jugendlichen täglich und von 97 Prozent mindestens mehrmals pro Woche genutzt wird (vgl. ebd.: 13). Für die meisten Jugendlichen fungiert gerade das Smartphone – und mit ihm die unterschiedlichen digitalen Inhalte und Nutzungsmöglichkeiten – als ein unverzichtbarer Begleiter im Alltag:

»Bei sehr vielen Jugendlichen fängt es beim Wachwerden durch das Smartphone als Wecker direkt am Bett an, das bei der Gelegenheit, einmal in die Hand genommen, für weitere Inhalte genutzt wird. Und es endet oftmals an gleicher Stelle abends im Bett, wenn kurz vor dem Einschlafen noch einmal letzte Neuigkeiten aus dem sozialen Nahbereich ausgetauscht werden. Das Smartphone ist dabei das universale Gerät im Alltag, mit dem sich eine Vielzahl an Anwendungen erschließen lässt« (Albert/Hurrelmann/Quenzel 2019b: 32; vgl. auch Leven/Utzmann 2019).

Als häufigste ebenfalls mindestens mehrmals pro Woche stattfindende Medienbeschäftigungen in der Freizeit werden neben dem Gebrauch des Smartphones von Jugendlichen die Nutzung des Internets ohne nähere Angabe der konkreten Zugangstechnologie (täglich: 91 %, mind. mehrmals wöchentlich: 97 %), Musik hören (täglich: 84 %, mind. mehrmals wöchentlich: 95 %) sowie das Anschauen von Online-Videos (täglich: 65 %, mind. mehrmals wöchentlich: 90 %) angegeben (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018: 13) – Nutzungsformen also, die vermutlich größtenteils auch über das Smartphone stattfinden. Denn: »Nach der am häufigsten genutzten Zugangstechnik zum Internet gefragt, nennen 79 Prozent der Jugendlichen das Smartphone« (ebd.: 26). Die Top-3-Liste der von 12- bis 19-Jährigen favorisierten Online-Angebote wird in der JIM-Studie von 2018 mit deutlichem Abstand von dem Videoportal *YouTube* angeführt (63 %), gefolgt von *WhatsApp* (39 %) und *Instagram* (30 %) (vgl. ebd.: 35). Das Fernsehen (ohne nähere Angabe der konkreten Zugangstechnologie) stellt aktuell für knapp drei Viertel der Jugendlichen eine regelmäßige Medienbeschäftigung in der

20 Dort, wo die entsprechenden Daten vorliegen, beziehe ich mich vorrangig auf die Zahlen der JIM-Studie 2018 (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018) und ergänze diese stellenweise durch Ergebnisse der Shell-Jugendstudie 2019 (Albert/Hurrelmann/Quenzel 2019a). Wesentlicher Grund dafür ist, dass die Altersspanne der in der JIM-Studie befragten Jugendlichen mit 12 bis 19 Jahren näher an meinem Sample 13- bis 17-Jähriger liegt als bei der Shell-Studie (12 bis 25 Jahre).

Freizeit dar und auch das Radio wird von 70 Prozent mindestens mehrmals pro Woche genutzt (vgl. ebd.: 13).

An diesem knappen Überblick lässt sich also bereits ablesen, dass insbesondere digitale Medien – und an erster Stelle das Smartphone als Alltagsbegleiter, in dem sich unterschiedlichste kommunikative Funktionen und Möglichkeiten verbinden – fest in den Alltag Jugendlicher integriert sind: »Jugendliche leben in mediatisierten Welten und verlagern ihr kommunikatives Handeln in digitale Medien (...) hinein« (Krotz/Schulz 2014: 36; vgl. auch Krotz 2017d: 31) – was nicht bedeutet, dass die ›online‹ gemachten Erfahrungen verglichen mit ›Offline‹-Erfahrungen außerhalb dieser Räume als weniger ›real‹ betrachtet würden, wie es hierarchisierende Unterscheidungen zwischen vermeintlich virtuellen Online-Räumen einerseits und vermeintlich realweltlichen Offline-Räumen andererseits nahelegen. Vielmehr gehe ich mit Friedrich Krotz und Iren Schulz (2014: 36f.; vgl. auch Hirzalla/van Zoonen 2011) davon aus, dass sowohl Offline- als auch Online-Aktivitäten relevant sind für Aushandlungen des Politischen und dass die Digitalisierung jugendlicher Lebenswelten und damit einhergehende Prozesse wie Konvergenz und Entgrenzung prägende Entwicklungen für das Aufwachsen und die Erfahrungswelten Jugendlicher darstellen (vgl. hierzu auch Wagner/Gerlicher/Brüggen 2011: 4). Daran anknüpfend gehe ich mit Blick auf den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit davon aus, dass Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche maßgeblich über die unterschiedlichen Kommunikationsmöglichkeiten digitaler Medien stattfinden und daher nicht unabhängig von diesen Entwicklungen gedacht und untersucht werden können. Aus diesem Grund befasse ich mich im Folgenden mit der Frage, wie sich der aktuelle, durch Digitalisierung, Entgrenzung und Konvergenz gekennzeichnete »Mediatisierungsschub« (Krotz 2007: 18) theoretisch-konzeptuell fassen lässt, um anschließend den Zusammenhang von Medienaneignung mit Identitätskonstruktion und Subjektivierung zu erschließen.

Digitalisierung, Entgrenzung und Konvergenz als Kennzeichen des aktuellen Medienwandels und des Aufwachsens in mediatisierten Welten

Der aktuelle Mediatisierungsprozess kann im Anschluss an Friedrich Krotz (2017b: 20) als Digitalisierung im Sinne der Herausbildung »einer sich wandelnden digitalen computerkontrollierten Infrastruktur für symbolische Operationen« bezeichnet werden, die auch für das Aufwachsen Jugendlicher und somit für im mediatisierten Alltag stattfindende Aushandlungsprozesse des Politischen relevant ist.²¹ Denn innerhalb dieser technologischen Voraussetzungen der Digitalisierung als »Umwandlung analoger Signale in digitale Daten, die mit dem Computer weiterverarbeitet werden können« (Hugger 2014: 13f.), wächst die Vielzahl an Einzelmedien wie Fernsehen, Telefon, Radio, Buch, Zeitungen, Fotoapparat, Film usw. im Internet, Smartphone und (Tablet-)PC zusammen. Gleichzeitig haben die mit Digitalisierungsprozessen verbundenen technologischen und ökonomischen Entwicklungen zu einer Pluralisierung an medialen An-

21 Krotz betont dabei den Modus der Computersteuerung gegenüber dem Digitalisierungsbegriff, da aus einer Perspektive, die sich für den Wandel von Kommunikation in einer computergesteuerten Infrastruktur interessiert, »das Digitale der Datenform nur eine ansonsten recht irrelevante Voraussetzung dafür ist« (Krotz 2017d: 22).

geboten im mediatisierten Alltag Jugendlicher geführt. Damit kann beispielsweise einhergehen, dass »die gleichen Inhalte auf verschiedenen Geräten und in verschiedenen Medien genutzt werden« (Peil/Mikos 2017: 215).

Dieser Prozess der Ausdifferenzierung, Vervielfältigung und Grenzverwischung verschiedener Einzelmedien mit je spezifischen Inhalten und Kommunikationsformen wird gemeinhin unter dem Begriff der »(Medien-)Konvergenz« bzw. »Konvergenzkultur« gefasst (vgl. hierzu maßgeblich Jenkins 2006a; siehe für einen Überblick auch Deterding 2015; Peil/Mikos 2017; Schuegraf 2010; Wagner 2017). Medienkonvergenz interessiert mit Blick auf den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit vorrangig nicht hinsichtlich ihrer technologischen, politischen, rechtlichen oder ökonomischen Voraussetzungen, sondern bezüglich der damit einhergehenden *aneignungsbezogenen* Aspekte, d.h. aus der Perspektive (mit Medien) handelnder Subjekte – gleichwohl diese selbstverständlich nicht unabhängig von den ihnen eingeschriebenen technischen Bedingungen, unternehmerischen Interessen, politischen Entscheidungen etc. gefasst werden können, etwa was das Sammeln personenbezogener Daten betrifft. Aus einer Aneignungsperspektive bedeutet Medienkonvergenz vor allem, dass im Zuge der Digitalisierung die Möglichkeit besteht, verschiedene Daten und Inhalte parallel über ein Gerät zu übermitteln und zu rezipieren, was für in gegenwärtigen Medienkulturen aufwachsende Jugendliche unlängst zum kommunikativen Alltag gehört: Mit der Entkopplung medialer Angebote von spezifischen Kanälen und dem Zusammenwachsen unterschiedlicher Einzelmedien im Sinne einer Konvergenz von Geräten und Inhalten »verschwimmen für die Nutzenden die Grenzen zwischen ehemals getrennten technischen Mediendiensten« (Wagner 2017: 263).²² Des Weiteren lösen sich insbesondere über die Angebote des Social Web auch die klassischen Rollen der Produktion und Rezeption von Medieninhalten auf, wofür etwa der Begriff der »Produsage« (Bruns 2008; siehe hierzu auch Jenkins 2006a) sinnbildlich steht.

Über diesen Aspekt des Zusammenwachsens unterschiedlicher Einzelmedien »zu einem multimediafähigen Endgerät« (Schuegraf 2010: 289) wie dem Computer oder dem Smartphone hinaus, geht eine solche aneignungszentrierte Perspektive auf Medienkonvergenz grundsätzlich nicht von der *Verdrängung* »alter« durch »neue« Medien aus. Vielmehr interessiert auch im Rahmen dieser Arbeit, inwiefern sich unterschiedliche mediale Angebote hinsichtlich ihrer Nutzung für die im Zentrum stehenden Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche *ergänzen*, was über Konzepte wie »Medienkomplementarität« (Kleinen-von Königslöw/Förster 2014a), »Medienrepertoires« (Hasebrink 2014; Hasebrink/Popp 2006), »konvergierende Medienumgebungen« (Hasebrink/Mikos/Prommer 2004; Hasebrink/Domeyer 2010; Peil/Mikos 2017) oder »konvergente Medienwelt« (Theunert 2010, 2012; Theunert/Wagner 2006) begrifflich gefasst wird. Für eine Beschäftigung mit dem Aufwachsen Jugendlicher in mediatisierten Alltagswelten und darin eingebetteten Aushandlungsprozessen des Politischen bedeutet dies vor allem einen Bruch mit der traditionellen Fokussierung der Medienrezeptionsforschung auf einzelne Medien. Vielmehr wendet sich diese

22 Vgl. für eine aneignungsbezogene Perspektive auf Medienkonvergenz auch das Konzept »konvergenzbezogene Medienaneignung« (Wagner/Theunert 2007) sowie die Beiträge in Kleinen-von Königslöw/Förster (2014b).

Arbeit Aneignungsprozessen in konvergierenden Medienwelten aus der Perspektive handelnder Subjekte und unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Kontexte und Machtverhältnisse zu:

»Nicht mehr der Umgang mit dem einzelnen Medium ist heute entscheidend, sondern, wie der sich entwickelnde Mensch in der Gesellschaft dem gesamten Medienensemble auf Basis der computergesteuerten digitalen Infrastruktur als Bedingung seines kommunikativen Handelns gegenübertritt« (Krotz 2017d: 37f.).

Im Anschluss an eine solche Perspektive gehe ich bezugnehmend auf meinen Untersuchungsgegenstand also davon aus, dass es gewinnbringend ist, Aushandlungsprozesse des Politischen nicht lediglich hinsichtlich der Aneignung eines einzelnen medialen Angebots zu untersuchen, sondern beim konkreten Medienhandeln der Jugendlichen in mediatisierten, konvergierenden Alltagswelten anzusetzen – und dadurch die aus subjektiver Sicht relevanten medialen Angebote und Inhalte für eine Beschäftigung mit Politik und Gesellschaft in ihrer Vielschichtigkeit in den Blick zu nehmen. Wie ein solches Vorgehen methodisch umgesetzt werden kann, reflektiere ich in Kapitel 4 dieser Arbeit. Bezugnehmend auf Aushandlungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen als eine der analytischen Schlüsselkategorien dieser Arbeit folgt hier nun eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie Subjektivierungsprozesse Jugendlicher im Zusammenhang mit Medienaneignung perspektiviert werden können.

Medienaneignung, Mediensozialisation und Subjektivierung

Wenn es darum geht, das Aufwachsen in gegenwärtigen Medienkulturen zu begreifen, um die in dieser Arbeit fokussierten Aushandlungsprozesse des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher zu kontextualisieren, bietet sich ein Anschluss an aktuelle Perspektiven auf Mediensozialisation an – richten diese den Blick doch auf die medienbezogenen »symbolischen Deutungsleistungen der Subjekte (...) und die kommunikativen Aushandlungsprozesse (einschließlich ihrer gesellschaftlichen Bedingungen)« (Vollbrecht/Wegener 2010: 10). Im Zentrum stehen dabei vielschichtige Prozesse der Medienaneignung im Kontext alltäglicher Lebenswelten, beispielsweise im Zusammenhang mit Identitätskonstruktionen sowie der Auseinandersetzung mit medienvermittelten Themen und Inhalten, Werten und Normen, an die mit der Fragestellung der vorliegenden Arbeit gewinnbringend angeknüpft werden kann.

Dabei teile ich zwei wesentliche Prämissen aktueller Theoriebildung zu Mediensozialisation: Zum einen ist dies die Annahme, dass es zu kurz greift, Medien bloß als »eine weitere Sozialisationsinstanz neben anderen« (ebd.: 9) zu begreifen. Vielmehr gehe ich davon aus, dass mediatisierte Kommunikation den Alltag Jugendlicher und damit auch die verschiedenen Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule und Peer-group durchdringt bzw. ihnen inhärent ist und Mediensozialisation heutzutage entsprechend als »Aufwachsen in mediatisierten Welten« (Krotz 2013) verstanden werden kann (vgl. auch Krotz 2017d: 35; Stehling/Thomas 2017: 300; Theunert/Schorb 2010; Vollbrecht/Wegener 2010: 9). Zum anderen teile ich die Abwendung von einem »funktionalistische[n] Verständnis von Sozialisation, wonach das Individuum in die Gesellschaft ein- und an das vorherrschende Normen- und Wertesystem angepasst wird« sowie von

einer »gesellschaftsferne[n] Betrachtung von Medien, wonach diese als einseitige und isolierte Einflussfaktoren auf die Individuen wirken« (Theunert/Schorb 2004: 203).

Dem kann mit Helga Theunert und Bernd Schorb (2004) eine Perspektive auf Mediensozialisation entgegengesetzt werden, für die die Vorstellung eines Wechselverhältnisses von Gesellschaft, Medien und Subjekt(ivierung) konstitutiv ist (vgl. hierzu auch Schulz 2010, 2012): Mediale Deutungsangebote, Subjekte und mit Prozessen der Medienaneignung einhergehende Aushandlungen des Politischen können demzufolge nur in ihrer Einbettung in gesellschaftliche Zusammenhänge, machtvoll Diskurse und kollektive Wissensvorräte sowie Norm- und Wertorientierungen sinnvoll erfasst werden. Gleichzeitig wird dadurch betont, dass sich Subjekte Medien und mediale Deutungsangebote aktiv und vor dem Hintergrund ihrer alltäglichen, lebensweltlichen Erfahrungen aneignen und ihnen dadurch Sinn verleihen. Eine solche Sichtweise birgt durchaus eine gewisse Nähe zur Perspektive der Cultural Studies auf Mediensozialisation, die diese als »ein Prozess der immer wieder aufs Neue stattfindenden Subjektkonstitution« (Hipfl 2010: 87) im Verlauf der Medienaneignung und der damit einhergehenden Aushandlung medialer Deutungs- und Identitätsangebote durch gesellschaftlich situierte Subjekte begreifen. Medien und mediale Deutungsangebote interessieren aus dieser Perspektive also vor allem als Ressourcen für die Konstruktion politischer Identitäten und entsprechend rückt »Mediensozialisation in ihrer Bedeutung für Subjektkonstitution und Identitätsaushandlung« (Stehling/Thomas 2017: 302, Hervorheb. i.O.; vgl. auch Krotz 2003) ins Zentrum der Betrachtungen. Ein an die Cultural Studies anschließendes Verständnis von Subjektivierung und Identitätskonstruktion im Zusammenhang mit Medienaneignung fußt maßgeblich auf der Annahme, dass sich die Konstruktion politischer Identitäten immer in Auseinandersetzung mit kollektiven Wissensordnungen und mit im gesellschaftlichen Common Sense verankerten Subjektpositionen, etwa als (Ideal-)Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen, abspielt (vgl. z.B. Hall 2004c).²³ Die Konstruktion politischer Identitäten im Sinne eines »Vernähens zwischen Subjekt und Subjektposition« (ebd.: 173) wird so als wechselseitiger Prozess denkbar, der sowohl die (Re-)Produktion und Zuschreibung gesellschaftlich geteilter Subjektpositionen beispielsweise durch mediale Deutungsangebote umfasst als auch seitens der Subjekte eine aktive Investition in diese Subjektpositionen erfordert.²⁴

Das im Kontext der wissenssoziologischen Diskurs-, Dispositiv- und Subjektivierungsanalyse entworfene Konzept von *Selbstpositionierungen* im Zusammenhang mit Prozessen der Identitätskonstruktion (vgl. z.B. Bosančić 2013, 2016, 2017, 2019; Bührmann/Schneider 2008: 68ff.) stellt ein hilfreiches begrifflich-analytisches Instrumentarium bereit, um eben jene Formen der Investition von Subjekten in diskursiv angebotene Subjektpositionen fokussieren zu können, wie ich sie im Rahmen dieser

23 Zwar kann eine Person sich als kohärentes und souveränes Subjekt, d.h. als alleinige Quelle ihrer Entscheidungen und Handlungen imaginieren – diese Vorstellung gilt jedoch, so konstatiert unter anderem Oliver Marchart (2018: 174) mit Bezug auf Stuart Hall (1994b: 193ff.), hinsichtlich des postmodernen, dezentrierten Subjekts als nicht mehr tragfähig.

24 Vgl. zum Konzept von Subjektivierung im Zusammenhang mit verschiedenen Aspekten von Mediatisierung z.B. Carstensen/Schachtner/Schelhowe/Beer (2013); Geimer/Amling/Bosančić (2019b); Gentzel/Krotz/Wimmer/Winter (2019); Krotz (2008); Thomas (2004, 2008, 2009, 2010b); Thomas/Krotz (2008).

Arbeit mit der Frage nach Konstruktionen politischer Identitäten verfolge (vgl. hierzu die Abschnitte 1.1 und 4.1.1 sowie Kapitel 7 dieser Arbeit). Selbstpositionierungen im Sinne eines Komplementärbegriffs zu Subjektpositionen als in gesellschaftlichen Wissensvorräten verankerten (Ideal-)Vorstellungen von Subjekten können dementsprechend verstanden werden als komplexe – affirmierende wie ablehnende – *Aneignungen* und *Aushandlungen* solcher Subjektpositionen in den »tatsächlichen Subjektivierungsweisen« (Bosančić 2017: 4) der durch diese Subjektpositionen adressierten Menschen im Rahmen ihrer alltäglichen Handlungen, Erfahrungen und Deutungen (vgl. auch Bosančić 2013: 191ff., 2019: 48ff.). Folglich gehe ich davon aus, dass hinsichtlich der hier im Interesse stehenden Konstruktionsprozesse politischer Identitäten durch Jugendliche in Auseinandersetzung mit unterschiedlichen medialen Deutungsangeboten sowohl Einschreibungen in diskursive Subjektpositionen im Sinne gesellschaftlicher Selbstdeutungsvorgaben eine Rolle spielen als auch explizite Abgrenzungen von solchen Vorgaben.

Politische Identität und *Citizenship*

Da im Rahmen dieser Arbeit Prozesse der Subjektivierung und Identitätskonstruktion im Zusammenhang mit Medienaneignung also vor allem mit Blick auf Aushandlungen *politischer* Identitäten interessieren, gehe ich im Folgenden noch etwas ausführlicher auf kommunikations- und medienwissenschaftliche Konzepte von politischer Identität und *Citizenship* ein.

Angemerkt sei an dieser Stelle zunächst, dass das Verhältnis der Konzepte von politischer Identität und *Citizenship* häufig unscharf bleibt – so verwendet beispielsweise Dahlgren (2009: 118ff.) die Begriffe »civic identities« und »citizenship« in seinen Ausführungen zur Identitäts-Dimension von *Civic Cultures* quasi austauschbar (siehe hierzu näher Abschnitt 3.2.3 dieser Arbeit), Mabel Berezin (2001: 95) sieht *Citizenship* als zentrales Vehikel für gegenwärtige soziologische Diskussionen um politische Identität und Chantal Mouffe (1992a: 231) konzipiert *Citizenship* als »a form of identification, a type of political identity: something to be constructed, not empirically given«. Elisabeth Klaus und Ricarda Drüeke (2011) betonen grundlegend den engen konzeptuellen Zusammenhang von politischer Identität und *Citizenship*: In (medialen) Identitätsräumen werden Markierungen und Grenzen von *Citizenship* verhandelt, die bestimmte Identitäten und Subjektpositionen beispielsweise im als Nation imaginierten politischen Raum ein- bzw. ausschließen. Andreas Dörner (2000a: 159) unterscheidet in seiner Auseinandersetzung mit dem Begriff *politischer Identität* vier Dimensionen und betont vor allem die Bedeutung populärer Medienkultur als wichtige Ressource für Prozesse der Identitätskonstruktion (siehe zu Populärkultur und dem Politischen näher Abschnitt 3.3.1 dieser Arbeit): erstens *Wahrnehmungsweisen und Weltdefinitionen* – etwa hinsichtlich der Frage, wie die politische Welt beschaffen ist, nach welchen Logiken sie funktioniert, welche politischen Rationalitäten als (il-)legitim gelten und welche Akteur_innen das politische Geschehen steuern –, zweitens *Handlungsnormen und politische Rollensets* – beispielsweise mit Blick auf (un)angemessene Formen politischer Teilhabe und Selbstverständnisse als politische Subjekte –, drittens *Werte und Sinnkonstrukte* – etwa bezüglich der Frage, welche Werte das eigene politische Handeln und das Anderer prägen soll-

ten und worin der Sinn dieses Handelns liegt – sowie viertens *Zugehörigkeiten, politische Heimaten und kollektive Identitäten* – hier sind vor allem Konstruktionen kollektiver Identitäten wie Nation, Klasse, politische Orientierung, Generation oder Geschlecht und die jeweilige Identifikation mit diesen angesprochen.

Anschließend an das in diesem Abschnitt entfaltete Verständnis politischer Identität einerseits und an Debatten um *Cultural Citizenship* andererseits (vgl. u.a. Hermes 2005; Hermes/Dahlgren 2006; Klaus/Lünenborg 2004; Lünenborg 2015) sehe auch ich die beiden Konzepte in einem spezifischen Wechselverhältnis, das zum einen herausstellt, dass *Citizenship* neben eher formalen Aspekten der Zugehörigkeit zu einer politischen Gemeinschaft auch eine identitätsbezogene Ebene hat. Zum anderen spielen in der Konstitution individueller wie kollektiver politischer Identitäten Fragen von *Citizenship* und damit einhergehende Prozesse von Inklusion bzw. Exklusion eine zentrale Rolle. Zudem gehe ich davon aus, dass mit unterschiedlichen Vorstellungen einer idealen *Citizenship* beispielsweise in liberalen, republikanisch-kommunitaristischen oder deliberativen Demokratietheorien unterschiedliche (normative) Idealvorstellungen politischer Identitäten um diskursive Deutungshoheit konkurrieren – dies führe ich im nachfolgenden Abschnitt noch näher aus. Aus hegemonietheoretischer Perspektive (siehe hierzu näher Abschnitt 3.3.1 dieser Arbeit) werden in machtvollen Artikulationsprozessen – auch auf dem Feld der Medienkultur – dennoch spezifische Auffassungen politischer Identität vorübergehend fixiert und als die jeweils legitime Variante definiert (vgl. Marchart 2018: 35). Als hegemonialer Diskurs sedimentiert diese Variante in den Common Sense, d.h. in alltägliche gesellschaftliche Wissensbestände, und besitzt potenzielle Prägekraft sowohl für die Produktion als auch für die Aneignung von Medieninhalten.

Als weitere kommunikationswissenschaftliche Referenz für die alltägliche Aushandlung politischer Identitäten in Auseinandersetzung mit medialen Deutungsangeboten sei an dieser Stelle darüber hinaus auf das Konzept der »medialen Identitätsräume« verwiesen (Hipfl 2004; siehe auch Klaus/Hipfl/Scheer 2004; Klaus/Drüeke 2010, 2011), das Brigitte Hipfl in transdisziplinärer Perspektive insbesondere unter Rückgriff auf Arbeiten der Kulturgeografie entfaltet und innerhalb der Cultural Studies sowie Gender Studies verortet. Dem Konzept liegt die prinzipielle Annahme zugrunde, dass »Medien, Identität und Raum untrennbar miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig konstituieren« (Hipfl 2004: 16). Die entscheidende Rolle medialer Angebote liegt dabei in der Konstruktion von Identitätsräumen, innerhalb derer Subjektpositionen (re-)produziert und ausgehandelt werden.²⁵ Solche Überlegungen eröffnen vielfältige

25 In diesem Zusammenhang unterscheidet Hipfl (2004: 16f.) drei Merkmale medialer Identitätsräume: Erstens sind mediale Angebote durch die Art und Weise, wie sie Vorgänge in der Welt thematisieren, an der *Konstruktion geopolitischer Räume* maßgeblich beteiligt, die immer auch mit Vorstellungen über das Eigene und die Anderen einhergeht und durchaus realpolitische Wirkmacht haben kann. Zweitens konzipiert Hipfl *Medieninhalte als semiotische Räume*, innerhalb derer je spezifische Identitäten und Subjektpositionen vorstellbar und sichtbar – und andere entsprechend dethematisiert oder delegitimiert – werden. Drittens entstehen im Kontext der Aneignung medialer Inhalte *Zwischen-Räume*. Interaktion mit Medien wird so nicht einseitig im Sinne eines bloßen »Einstieg[s] der RezipientInnen oder UserInnen in die von den Medien zur Verfügung gestellten mentalen Räume« (ebd.: 17) verstanden, sondern als ein Konstruktionsprozess, in dem

Anschlussmöglichkeiten mit Blick auf Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche, beispielsweise hinsichtlich der Frage, wie in medialen Identitätsräumen spezifische Vorstellungen anerkannter politischer Subjektpositionen konstruiert und angeeignet werden, oder wie bestimmte politische Kommunikations- und Handlungsformen als (il-)legitim verhandelt werden. Wie die Auswertungen dieser Arbeit zeigen, spielen etwa Fragen gesellschaftlicher Inklusion bzw. Exklusion eine wichtige Rolle in den Aushandlungen der Jugendlichen und werden in Auseinandersetzung mit verschiedenen Medieninhalten thematisiert (siehe hierzu näher die Abschnitte 7.2 und 8.2 dieser Arbeit).

Idealvorstellungen politischer Subjekte

Wie weiter oben bereits angesprochen, prägen gesellschaftliche Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen die Konstruktionen politischer Identitäten und Selbstpositionierungen Jugendlicher. Diese Idealvorstellungen werden aus konstruktivistischer Perspektive als veränderlich, kontextspezifisch sowie gebunden an gesellschaftliche Norm- und Wertvorstellungen verstanden. Im Folgenden diskutiere ich im Anschluss an Philippa Collin (2015: 19ff.) drei Paradigmen von »good citizenship« mit besonderem Fokus auf die Rolle Jugendlicher. Diese Ausführungen knüpfen zugleich an die Gegenüberstellung zweier konkurrierender Idealtypen von politischem Subjekt-Sein – »Dutiful Citizenship« und »Self-Actualizing Citizenship« (Bennett/Wells/Rank 2009: 106ff.) – im Problemaufriss dieser Arbeit an (siehe Abschnitt 1.3).

Als *erste* der drei Idealvorstellungen politischer Subjekte benennt Collin (2015: 19) »good citizenship« as the exercise of rights«, klassischerweise artikuliert im politischen Liberalismus. Diesem auf das *Ausüben politischer Rechte* ausgerichteten Paradigma sind die normative Konstruktion einer *s* »citizen-as-adult« (ebd.: 20) – und damit verbundene Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen als »not-yet-citizens« (Moosa-Mitha 2005: 369) – sowie ein relativ enges Politikverständnis eingeschrieben: Jugendliche gehen aus dieser Perspektive erfolgreich in die politische Erwachsenenwelt über, indem sie ökonomisch unabhängige und produktive Gesellschaftsmitglieder werden, die gesetzestreu sind und ihr Recht, sich an politischen Wahlen zu beteiligen, wahrnehmen. Subjektwerdung im Kontext des Politischen wird aus einer solchen Perspektive hauptsächlich über die Erhebung von Daten zur Partizipation Jugendlicher in politischen Parteien, zur Beteiligung an Wahlen, über politische Einstellungen und politische Bildung erforscht und beurteilt. Kritisiert werden können dieses Paradigma und die damit einhergehenden politischen wie wissenschaftlichen Implikationen vor allem aus einer Position, die das Recht von Kindern und Jugendlichen hervorhebt, als »differently equal members of society« (ebd.: 386) anerkannt zu werden, und die damit zugleich die Dichotomie von öffentlich und privat infrage stellt, welche die Interessen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen als vermeintlich »privat« marginalisiert.

Das *zweite* von Collin (2015: 20) diskutierte Paradigma definiert »good citizenship« as the exercise of duties« und konstruiert Subjekt-Sein im Kontext des Politischen vor

neue Räume für die (Re-)Konstitution von Identität eröffnet werden, was – im Sinne oppositioneller Lesarten – auch in Selbstpositionierungen resultieren kann, die so in den Medientexten gar nicht vorgesehen waren.

allem über die *Ausübung politischer Pflichten*. Eine solche Idealvorstellung pflichtbewusster politischer Subjekte findet sich etwa in republikanisch-kommunitaristischen, deliberativen und neo-konservativen Theorietraditionen. Wie auch die liberalen Theorien betont dieses pflichtbasierte Paradigma Partizipation in ›der Öffentlichkeit‹ und in den klassischen politischen Institutionen, priorisiert dabei jedoch die ethische Dimension politischer Tugenden (»civic virtue«) und eines Gemeinwohls bzw. eines gemeinsamen Verständnisses geteilter Werte und Bedeutungen (»public good«) über Privatinteressen und privaten Rechten Einzelner. ›Gute‹ politische Subjekte werden aus einer solchen Perspektive vor allem am Grad ihrer aktiven Partizipation in politischen Institutionen und/oder zivilgesellschaftlichen Organisationen beurteilt (vgl. auch Bakardjieva 2009: 92f.; Dahlgren 2012, 2013: 133ff.; Schaal/Heidenreich 2016: 61ff.). Diese Sichtweise, die ideales Subjekt-Sein im Kontext des Politischen vor allem auf *aktive* Teilhabe bezieht, kann in Anlehnung an Positionen kritisiert werden, die politisches Handeln nicht auf aktivitätsbezogene Beteiligungsformen reduzieren, sondern beispielsweise auch sogenannte *latent*-politische Formen der Partizipation – etwa im Sinne einer allgemeinen Hinwendung zu oder eines Involvements mit Politischem – als wichtige Vorbedingungen für politische Partizipation Jugendlicher mit berücksichtigen (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 2.1.2).

Als *dritte* Perspektive auf Subjekt-Sein im Kontext des Politischen diskutiert Collin (2015: 21) »good citizenship« as the articulation of difference«, die sie unter anderem in radikaldemokratischen, feministischen und anderen kritischen Ansätzen politischer Theorie formuliert sieht. Ein zentrales Merkmal dieser Ansätze ist, dass sie Identitäten im Allgemeinen und somit auch politische Identitäten bzw. Subjekt-Sein im Kontext des Politischen als machtvoll konstruiert konzipieren. Identität ist demzufolge nichts Wesenhaftes oder Statisches, sondern konstituiert sich über unterschiedliche Modi der Anrufung und Selbstpositionierung – dies habe ich weiter oben bereits ausführlicher thematisiert. Die zweite wesentliche Gemeinsamkeit der genannten Ansätze ist ein Verständnis von politischer Identität als fundamental über Differenzen strukturierte Kategorie. Prozesse der Identitätskonstruktion im Kontext des Politischen umfassen aus einer solchen Perspektive beispielsweise Kämpfe um Anerkennung von Differenzen und um soziale Inklusion sowie Widerstände gegen soziale Exklusionsmechanismen. Damit sind diese Prozesse untrennbar mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen verschränkt.²⁶

Mit Blick auf den zentralen Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit lässt sich daraus zum einen schlussfolgern, dass Subjekt-Sein im Kontext des Politischen hier nicht auf Erwachsene begrenzt ist, sondern dass mithilfe der zuletzt beschriebenen kritischen, differenzsensiblen Ansätze das Handeln als politische Subjekte und das Aushandeln bestimmter in gesellschaftlichen Wissensvorräten verankerter (Ideal-)Vorstellungen von Subjekten durch Kinder und Jugendliche fokussiert werden kann. Zum anderen geht mit einer solchen Perspektive ein erweitertes Verständnis des Politischen einher, wie ich es ausführlicher in Kapitel 3 dieser Arbeit (siehe vor allem die Abschnitte 3.2 und 3.3) konturiere – ein Verständnis, das die alltäglichen und machtbasierten Dimensionen

26 Siehe zu Fragen von Anerkennung und Sichtbarkeit in Medienkulturen u.a. Brink (2020); de Wolff (2021); Schaffer (2008); Thomas/Grittmann/de Wolff/Brink (2017).

des Politischen betont und somit auch alltägliche, informelle Kommunikationsformen und -foren Jugendlicher als Aushandlungsprozesse des Politischen anerkennt.

2.3 Zwischenfazit

Das übergeordnete Ziel dieses Kapitels war es, sich dem zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit, medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen im Alltag Jugendlicher, konzeptuell anzunähern und ihn in gegenwärtigen, maßgeblich durch Digitalisierung geprägten Medienkulturen zu kontextualisieren. Hierzu bin ich in zwei wesentlichen Schritten vorgegangen:

Ein erster Abschnitt (2.1) dieses Kapitels befasste sich mit der Frage, wie medienbezogene Aushandlungen des Politischen für das Anliegen dieser Untersuchung gewinnbringend konzeptuell erschlossen und in bestehende Forschungsperspektiven eingebettet werden können.

Dafür habe ich Aushandlungsprozesse des Politischen zunächst als *Momente von Medienaneignung und politischer Anschlusskommunikation* im Alltag Jugendlicher gerahmt (Abschnitt 2.1.1), indem diese innerhalb des maßgeblich im Kontext der Cultural Studies entstandenen »Circuit of Culture« verortet wurden. Zudem konnte ich herausstellen, welchen spezifischen Ausschnitt dieses Kreislaufmodells kultureller Bedeutungsproduktion das Forschungsinteresse meiner Arbeit adressiert: Im Dreieck aus den Aneignungsweisen (»consumption«) bestimmter medialer Deutungsangebote (»representation«) und der damit zusammenhängenden Konstruktion und Aushandlung politischer Identitäten und Subjektpositionen (»identity«) lassen sich medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag junger Menschen folglich als Formen alltäglicher *Aneignung* unterschiedlicher medialer Angebote bzw. als Prozesse politischer Anschlusskommunikation verstehen. Hierbei sind die von Jugendlichen rezipierten *medialen Inhalte und Repräsentationen* insofern relevant, als dass sie die entsprechenden Deutungen bereitstellen, anhand derer soziale Wirklichkeit und *politische Identitäten und Subjektpositionen* verhandelt werden, beispielsweise indem sich Jugendliche zu medial (re-)produzierten gesellschaftlichen Idealvorstellungen und Normen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen positionieren.

Darüber hinaus habe ich in diesem Abschnitt die Konzepte *Medienaneignung* und (*politische*) *Anschlusskommunikation* aus einer Cultural-Studies-Perspektive konturiert und den Zusammenhang dieser Konzepte aufgezeigt. Ein als *Medienaneignung* reartikulierter Verständnis von Medienrezeption wendet sich ab von Wirkungs-, Manipulations- oder Gratifikationsthesen im Zusammenhang mit Medienhandeln und betrachtet Medienaneignung stattdessen als einen aktiven, komplexen und in spezifischen sozialen und kulturellen Kontexten, Erfahrungswelten und gesellschaftlichen Machtverhältnissen situierten Prozess des »Sich-zu-Eigen-Machens« bestimmter medialer Deutungsangebote durch die Rezipierenden. Einer Sichtweise folgend, die Medienaneignung als über die jeweils konkrete Rezeptionssituation bestimmter medialer Inhalte weit hinausgehend konzipiert, habe ich Prozesse der *Anschlusskommunikation* über diese Inhalte beispielsweise in jugendlichen Peergroups, im schulischen oder familiären Kontext als wesentliches Moment von Medienaneignung gerahmt.

Anschließend an diese erste Rahmung des Forschungsgegenstands habe ich medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen in einem nächsten Abschnitt (2.1.2) als *Vorbedingung für politische Partizipation* perspektiviert. Unter Bezugnahme auf unterschiedliche Positionen der kommunikations- und medienwissenschaftlichen sowie politikwissenschaftlichen Forschung zu Partizipation in Medienkulturen ging es mir darum zu zeigen, inwiefern auch informelle Alltagsgespräche über Politik und Politisches oder in Auseinandersetzung mit bestimmten Medieninhalten stattfindende Aushandlungsprozesse des Politischen als gesellschaftliche und (potenziell) politische Beteiligungsformen begriffen werden können. Hierzu habe ich den Begriff *latent*-politischer Partizipationsweisen eingeführt, die sich im Gegensatz zu manifesten Beteiligungsformen dadurch auszeichnen, dass sie zum einen nicht auf aktivitätsbezogene Partizipation beschränkt sind, sondern beispielsweise auch eine allgemeine Hinwendung zu oder ein gedanklich-emotionales Involvement mit Politischem mit einbeziehen und Öffnungen hin zu aktiven Formen des Engagements bereithalten. Zum anderen verweisen sie auf ein erweitertes Verständnis des Politischen, in das nicht nur institutionalisierte Politik inbegriffen ist, sondern auch alltagskulturelle, informelle Kommunikationsformen und -foren über Politisches. Alltägliche medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen habe ich daran anknüpfend auf einer aktivitätsbezogenen (informelle Alltagsgespräche über Politisches) und einer orientierungsbezogenen (Involvement, Hinwendung, Interesse) Ebene als Vorbedingungen für politische Partizipation konzipiert (siehe Abbildung 2).

Der zweite Abschnitt (2.2) dieses Kapitels zielte darauf, die Bedeutung mediatisierter Kommunikation für Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher aufzuzeigen und darüber den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit im Kontext eines gegenwärtigen Medienwandels zu verorten.

In Abschnitt 2.2.1 ging es zunächst darum, einen für die Einbettung des zentralen Forschungsgegenstands tragfähigen Alltagsbegriff zu entwickeln, indem ich Alltag als spezifischen Handlungs-, Deutungs-, Erfahrungs- und Kommunikationsraum konturiert habe, in dem medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen verortet sind. In diesem Zusammenhang konnte ich besonders zwei Aspekte hervorheben: *Erstens* habe ich Alltag im Anschluss an phänomenologische und wissenssoziologische Perspektiven als einen durch Unmittelbarkeit, Gewohnheit und Selbstverständlichkeit geprägten sozialen Raum beschrieben, den ich *zweitens* anknüpfend an Positionen einer kritischen (Medien-)Kulturforschung als durch gesellschaftliche Machtverhältnisse und Inklusions- sowie Exklusionsprozesse strukturiert gefasst habe. Aus einer Vermittlung dieser Perspektiven konnte ich Alltag mit Blick auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit als machtvollen Handlungs-, Deutungs- Erfahrungs- und Kommunikationsraum beschreiben, in dem gesellschaftliche Verhältnisse, geteilte Wissensordnungen, Subjektpositionen und Vorstellungen des Politischen von Jugendlichen ausgehandelt – d.h. aufgerufen, thematisiert, hinterfragt, verschoben – werden.

Nachfolgend habe ich in Abschnitt 2.2.2, maßgeblich unter Bezugnahme auf den von Friedrich Krotz ausgearbeiteten Mediatisierungsansatz, Verschränkungen von Alltag und Medienkommunikation diskutiert. Hierzu ließ sich insofern produktiv an Grundannahmen des Mediatisierungskonzepts anschließen, als dass ich darüber *erstens* das Wechselverhältnis von Kultur- bzw. Gesellschaftswandel einerseits und

Medienwandel andererseits betonen und so medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen im Kontext eines *mediatisierten* Alltags verorten konnte. Zweitens ermöglichte ein Anknüpfen an den Mediatisierungsansatz mit Blick auf das zentrale Forschungsinteresse dieser Arbeit, nicht ›die Medien‹, sondern ›die Menschen‹ als handelnde, kommunizierende und deutende Subjekte ins Zentrum der Erforschung solcher Prozesse des gesellschaftlichen und medialen Wandels zu stellen.

Daran anknüpfend habe ich mich in Abschnitt 2.2.3 mit Aspekten eines Aufwachsens Jugendlicher in gegenwärtigen, entscheidend durch Digitalisierungsprozesse geprägten, mediatisierten Alltagswelten beschäftigt. In dem Zusammenhang konnte ich unter Bezugnahme auf aktuelle Daten zur Medienausstattung und Mediennutzung Jugendlicher in Deutschland zeigen, dass sich die heutige Jugend als *mediatisierte* Jugend beschreiben lässt, wobei insbesondere digitalen Medien eine besondere Bedeutung für die alltägliche Kommunikation junger Menschen zukommt.

Anschließend wurden mit den Prozessen Digitalisierung, Entgrenzung und Konvergenz zentrale Merkmale des aktuellen Medienwandels beschrieben und diskutiert. Auch hier habe ich für die Produktivität eines Forschungsansatzes argumentiert, der Aneignungsprozesse in konvergierenden Medienwelten aus der Perspektive aktiver, in alltägliche (Medien-)Praktiken eingebundener Subjekte betrachtet. Das bedeutet auch, die Erforschung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen nicht auf einzelne Medien zu konzentrieren, sondern beim konkreten Medienhandeln junger Menschen in mediatisierten, konvergierenden Alltagswelten anzusetzen – und dadurch die aus subjektiver Sicht jeweils relevanten medialen Angebote und Inhalte in ihrer Vielschichtigkeit in den Blick zu nehmen.

Anknüpfend daran erfolgte eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie Konstruktionsprozesse politischer Identitäten im Zusammenhang mit einem Aufwachsen Jugendlicher in mediatisierten Alltagswelten perspektiviert werden können. Dazu habe ich ein Verständnis von Mediensozialisation entfaltet, das den Zusammenhang eines Aufwachsens in mediatisierten Welten mit Prozessen der Subjektkonstitution und Identitätsaushandlung betont. Die Konstruktion politischer Identitäten ließ sich so als wechselseitiger Prozess umreißen, der sowohl die (Re-)Produktion und Zuschreibung gesellschaftlich geteilter Subjektpositionen beispielsweise durch mediale Deutungsangebote beinhaltet als auch die komplexen Formen der Aneignung und Aushandlung solcher Subjektpositionen in den alltäglichen Handlungen, Erfahrungen und Deutungen der durch sie adressierten Subjekte. Mit Blick auf ein zentrales Interesse dieser Arbeit an Aushandlungen *politischer* Identitäten ging es daran anschließend um eine Beschäftigung mit kommunikations- und medienwissenschaftlichen Konzepten von politischer Identität und *Citizenship*. Im Hinblick darauf konnte ich etwa zeigen, dass mediale Angebote eine entscheidende Rolle in der Herstellung und Aushandlung politischer Identitäten und von *Citizenship*-Konstruktionen spielen, indem sie Identitätsräume konstituieren, innerhalb derer politische Subjektpositionen (re-)produziert und ausgehandelt werden. Zudem habe ich – anknüpfend an die bereits in der Einleitung dieser Arbeit (Abschnitt 1.3) thematisierten Paradigmen »Dutiful Citizenship« und »Self-Actualizing Citizenship« – mit klassischen politischen Theorien verknüpfte Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen thematisiert und diskutiert, welche Rolle Kinder und Jugendliche dort jeweils einnehmen, da eine zentrale These dieser Arbeit darin

besteht, dass junge Menschen in ihren Aushandlungen politischer Identitäten und Subjektpositionen wesentlich auf solche gesellschaftlichen Idealvorstellungen von Politik und Subjekt-Sein Bezug nehmen.

Ausgehend von diesen Ergebnissen zielt das nachfolgende dritte Kapitel darauf ab, einen erweiterten Politikbegriff im Sinne eines heuristischen Instrumentariums zu entwickeln, das es ermöglicht, das Politische über ein enges, institutionenbezogenes Politikverständnis hinaus als gesellschaftlichen Widerstreit, als Prozess der Produktion, Reartikulation und Transformation sozialer Ordnung und kollektiver Wissensvorräte zur Verfasstheit des Sozialen zu denken. Mithilfe eines dahingehend rekonzeptualisierten Begriffsverständnisses lassen sich Aushandlungen des Politischen als (Selbst-)Verständigungsprozesse über Formen des Zusammenlebens und soziale wie politische Belange fassen, die nicht nur auf staatlich-institutionalisierter Ebene stattfinden, sondern auch mittels kommunikativen Handelns im mediatisierten Alltag Jugendlicher.